Deutsche Rundschau

in Polen

früher Ostdeutsche Rundschau
Bromberger Tageblatt

Bezugspreis: In Bromberg mit Bestellgeld vierteljährlich 14,00 Zł., monatl. 4,80 Zł. In den Ausgabestellen monatl. 4,50 Zł. Bei Postbezug vierteljährl. 16,16 Zł., monatl. 5,39 Zł. Unter Streifband in Polen monatl. 8 Zł., Danzig 3 Gld. Deutschland 2,50 R.-Mk. — Einzelnummer 25 Gr., Dienstags- und Sonntags-Nummer 30 Gr. Bei höherer Gewalt (Betriebsstörung usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. **Fernruf Nr. 594 und 595.**

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile 15 Groschen, die einspaltige Reklamezeile 125 Grosch. Danzig 10 bz. 80 Dz. Pf. Deutschland 10 bzw. 70 Goldpfg., übriges Ausland 100% Aufschlag. — Bei Platzvorschrift und schwierigem Satz 50% Aufschlag. — Abbestellung von Anzeigen nur schriftlich erbeten. — Offertengebühr 100 Groschen. — Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. **Postscheckkonten: Posen 202157. Danzig 2528. Stettin 1847.**

Nr. 158. Bromberg, Sonnabend den 12. Juli 1930. 54. Jahrg.

Sinn und Ursprung der Lappo-Bewegung

Ein Abriß finnischer Geschichte.

(Urheberschutz für „International Newspaper Service".)

Finnland, das Land der Tausend Seen, ist, beinahe über Nacht, wieder einmal in den Mittelpunkt des europäischen Interesses gerückt. In der finnischen Hauptstadt ist es zu einer machtvollen und erfolgreichen Kundgebung einer Bewegung gekommen, die, aufgebaut auf religiöser und nationaler Grundlage, sich offen gegen den zersetzenden und vergiftenden Einfluß des Kommunismus, des russischen Bolschewismus richtet. Das ist die Lappo-Bewegung. Sie ist der Ausdruck eines Willens, der weit über die Grenzen Finnlands hinaus Widerhall und Beachtung verdient. Um den Sinn, Wert und Ursprung dieser gewaltigen nationalen Bewegung erfassen zu können, ist es notwendig, einen kurzen Blick in die Geschichte dieses Landes zu tun, dessen Bewohner zum deutschen Volke in engen und herzlichen Beziehungen stehen.

Wie in allen europäischen Staaten, die den Bolschewismus am eigenen Leibe verspürt haben, hat sich auch in Finnland eine sehr scharfe Einstellung gegen den Linksradikalismus gezeigt. Doch hat sich diese Abwehr in Finnland viel aktiver gezeigt als in den anderen Ländern. Und das hat zwei Gründe.

Wohl kein Volk hat die hemmungslose Gewaltherrschaft bolschewistischer Machthaber und Banden gleich nach ihrem Emporkommen so zu spüren bekommen, wie gerade Finnland in den Jahren 1917 und 1918. Die Abwehr des Linksradikalismus in Finnland ist daher nicht nur eine Abwehr von Ideen und Gefahren, die man vom grünen Tisch aus als verderblich erkannt hat, sondern es handelt sich hier darum, um jeden Preis Einflüsse verhindern zu müssen, deren Unheil man selbst miterlebt, selbst gesehen, selbst am eigenen Leibe erfahren hat. Der zweite Grund ist der, daß in Finnland schon von jeher alles Russische geächtet und gehaßt worden ist.

Als Finnland nach einer fast 700 Jahre langen Vereinigung mit Schweden, das ihm „Mutterland" war, im Jahre 1809 an Rußland fiel und innerhalb des russischen Reiches zum selbständigen Großfürstentum erklärt wurde, da erwachten in Finnland die nationalen Kräfte, die bis dahin so tief geschlummert hatten, daß man versucht gewesen war, ihr Vorhandensein überhaupt zu leugnen. Allmählich wurde den Finnen immer mehr und mehr von ihrer verbrieften Selbständigkeit genommen, und in den 80er Jahren setzte eine ganz planmäßige Russifizierung ein, die nach der Thronbesteigung Nikolaus II. (1894) zur vollen Entfaltung kam. Nikolaus II. sandte in der Person des Generals Bobrikow einen Satrapen als Generalgouverneur nach Finnland, der den Auftrag hatte, mit allen Mitteln, wenn es sein mußte, mit brutaler Gewalt, die politische Entmündigung des finnischen Staates und die Entnationalisierung des finnischen Volkes durchzuführen. Nach sechs Jahren seiner Gewaltherrschaft mit Gendarmen und Spionen wurde Bobrikow von dem jungen finnischen Patrioten Eugen Schauman erschossen. Im Spätherbst 1905 brandeten die Wogen der russischen Revolution auch über Finnland. Der Schlag, den die Reaktion in Rußland im Jahre 1905 erlitt, war heftig, aber nicht tödlich. Ihr Wiedererstarken hat Finnland am allerschwersten zu fühlen bekommen. Was in den letzten Jahren vor dem Weltkrieg in Finnland geschah, war nur dazu angetan, denen Recht zu geben, die die Zukunft Finnlands dunkel und hoffnungslos gesehen hatten.

Als der Weltkrieg ausbrach, lag über Finnland eine aus Verzweiflung und Gleichgültigkeit gepaarte Handlungsunfähigkeit. Jeder Glaube an eine Rettung aus eigener Kraft schien geschwunden. Aber aus der allgemeinen Hoffnungslosigkeit ragten wie ein Fels der Trotz, der Mut und der Idealismus der finnischen Jugend. Der gesunde Sinn und der ungetrübte Instinkt der Jugend wies den Weg: nach Deutschland. Wie aus einer Schar von 2000 jungen Finnen im Lockstedter Lager bei Altona das Jägerbataillon 27 gebildet wurde und wie dieses Bataillon im Jahre 1918 in den finnischen Befreiungskampf eingriff und dann den Grundstock des finnischen Heeres bildete, das ist ein wunderbares Blatt in der Geschichte Finnlands.

Mit dem Ausbruch der Revolution und dem Zusammenbruch des Zarenreiches schien es, als habe nun auch für Finnland eine neue Zeit begonnen, als sollten die Finnen wieder frei sein auf freier Heimatscholle. Verbannte, des Landes Verwiesene, darunter auch Svinhufvud, der heute wieder Ministerpräsident ist, kehrten aus Sibirien in die Heimat zurück. Am 6. Dezember 1917 wurde der unabhängige Finnische Staat proklamiert.

Aber die Tage der Freiheit, in der bösen Zeit des Kriegsausganges geboren, sollten nur von kurzer Dauer sein. Obwohl die Sowjetregierung die Souveränität Finnlands anerkannt hatte, versuchte sie doch mit allen **Mitteln, dieses Landes wieder habhaft zu werden,** bedeutete es doch für Rußland den Zugang zur Ostsee, den Seeweg nach Europa. Mit allen Mitteln bolschewistischer Propagandakunst, mit den Mitteln der Versprechungen, der Drohungen, des Terrors und der Zersetzung versuchten die bolschewistischen Machthaber in Finnland festen Fuß zu fassen. In den immer unzufriedenen Proletarierkreisen gelang es ihnen auch Eingang zu finden. Und dann brach der Rote Schrecken in Finnland los mit einer Gewalt und Roheit, wie ihn kaum ein anderes Land erlebt hat.

Aber als die Not am größten war, da erwachte der Selbsterhaltungstrieb. Zum Kampf für die über alles geliebte Heimat sammelten sich die wehrfähigen Männer — vom Jüngling bis zum Greise — gegen die rote Gewalt und gegen die ihnen art- und wesensfremde Weltanschauung. Ein Wille beseelte die finnischen Freischaren, aber ihre Waffen waren schlecht, und ihre Ausrüstung war mangelhaft, während die Rotgardisten in den Petersburger Lagern unerschöpfliche Reserven hatten. Überdies drohte den Finnen der Hunger.

Da riefen sie um Hilfe. Und Deutschland kam. Graf Rüdiger von der Goltz landete mit seinen Truppen in Südfinnland, um den bedrängten finnischen Freiheitskämpfern, die unter der Führung des Barons Karl Gustaf Mannerheim standen, zu Hilfe zu kommen. Mit der deutschen Hilfe, die die Finnen nie vergessen werden, gelang es, Finnland zu befreien.

Der Einmarsch der deutschen Truppen in Helsingfors, die feierliche Begrüßung des Grafen v. d. Goltz durch den Magistrat, das brausende „Hoch" auf Deutschland, das über den weiten Platz vor der Nikolaikirche klang, sind erhebende Momente aus der Geschichte des finnischen Freiheitskampfes.

Als dann die deutschen Truppen wieder abziehen mußten, war Finnland gezwungen, ganz besonders auf die innere und äußere Sicherung gegen den Bolschewismus bedacht zu sein. Die lange Grenze und die Tatsache, daß Rußland großen Wert auf die Zugänge zur Ostsee legt, ließen höchste Wachsamkeit am Platze sein. Auch in Finnland erstand, wie in allen ehemals russischen Randstaaten, ein Schutzkorps als aktive Heeresreserve. Aber je mehr man die Aufmerksamkeit auf die Sicherung der Grenzen richtete, desto weniger wurde auf die geheime Wühlarbeit bolschewistischer Elemente im Inneren des Landes geachtet. So entstand allmählich im Lande eine immer stärker werdende kommunistische Presse. Die Kommunisten wurden als Partei anerkannt, machten sich breit und versuchten, das Land zu unterwühlen. Da sahen die Finnen im eigenen Lande eine Gefahr heranwachsen. Sie begannen wiederum, sich zusammenzuschließen gegen das kommunistische Element, gegen die bolschewistische Gefahr, die das ganze Land zu vergiften drohte.

Und aus dieser neuen Abwehrbewegung gegen die bolschewistischen Unterminierungen entstand die Lappo-Bewegung, benannt nach dem westfinnischen Flecken Lappo, in der diese antibolschewistische nationalfinnische Bewegung zum ersten Male aktiv hervortrat.

Die Lappo-Bewegung ist Finnlands zweiter Abwehrkampf gegen den Bolschewismus. Die erste Abwehr war blutiger Krieg, die zweite Abwehr ist eine stille, entschlossene Demonstration des Willens, das bolschewistische Gift aus dem Lande zu verbannen. Ihren tiefsten Ursprung hat die Bewegung in der ganzen geschichtlichen Entwicklung Finnlands, in dem alten Haß gegen alles Russische und in der scharfen Ablehnung des von Rußland kommenden bolschewistischen Einflusses. Keinem anderen Lande Europas droht die bolschewistische Gefahr vielleicht so stark wie Finnland, aber die finnische Bewegung gegen den Bolschewismus sollte auch anderen europäischen Staaten zu denken geben!

H. Buchholz.

Zehnter Jahrestag der Volksabstimmung in Ermland und Masuren.

Was die polnische Presse dazu zu sagen hat . . .

Am 11. Juli jährt sich zum zehnten Male der Tag, an dem die Bevölkerung von Ermland und Masuren den Bestimmungen des Versailler Traktats entsprechend zur Urne schritt, um sich **in geheimer und freier Wahl** für oder gegen die Zuteilung zu Polen auszusprechen. Diese Volksabstimmung, die von den Feinden Deutschlands geleitet wurde, fiel **zugunsten Deutschlands** aus, für das **nahezu 100 Prozent der Stimmen** abgegeben wurden. Es ist nur natürlich, daß dieses Ergebnis in Deutschland, besonders aber im Abstimmungsgebiet selbst, besonders feierlich begangen wird. Diese Erinnerungsfeiern werden von dem früheren Redakteur der in Allenstein erscheinenden **„Gazeta Olsztyńska"**, des Hauptorgans der polnischen Minderheit in Ostpreußen, Kazimierz **Jaroszyk**, in einem im **„Dziennik Bydgoski"** unter der Überschrift „Masurisches Volk, wache auf!" erschienenen Artikel in folgender geschmackloser Weise verunglimpft:

„Der „Sieg" vor zehn Jahren, den die Deutschen am 11. Juli begehen, das ist keine „Sieges"-Feier, sondern eine Feier der Ergebnisse eines Riesenbetrugs des masurischen Volkes, eine Feier des nationalen Verrats und der Verleugnung, eine Feier der Sklaven des Preußentums und der Preußen, die den masurischen Stamm durch die Germanisierung wegspülten und die masurische Seele vergewaltigten."

Wie dieser „Betrug", dieser „Verrat" usw. ausgesehen haben, darüber gibt — wenigstens etwas sachlicher — die nationaldemokratische **„Gazeta Bydgoska"** in einem aus Anlaß dieses zehnten Jahrestages erschienenen Artikel Auskunft, in dem es u. as heißt:

„Der 11. Juli, das ist ein besonders schmerzlicher Tag in der Geschichte des unabhängigen Polens.

An diesem Tage fand vor zehn Jahren in Ermland, Masuren und dem Weichselgebiete jene für uns unglückliche Volksabstimmung statt, in deren Ergebnis diese Gebiete, Gebiete mit ausgesprochen polnischem Charakter, auch weiterhin unter preußischer Herrschaft geblieben sind. Dies mag in der Geschichte überhaupt der erste Fall sein, daß ein Volk, in diesem Falle ein Volk von polnischen Sitten und Gebräuchen, das polnisch spricht, denkt und betet, massenhaft seine Nationalität verleugnet hat. Die ganzen Jahrhunderte der offenen und verkappten Germanisierung haben es hier nicht vermocht, weder die Sprache noch die Sitten zu vernichten; aber es ist ihnen gelungen, die Seelen zu vergiften, den Sieg über die Wahrheit zu erringen und die Charaktere zu verzerren.

. . . Unter den Bedingungen, unter denen wir die Volksabstimmung durchführten, konnte von einem vollkommenen Sieg nicht die Rede sein. Und doch wäre im katholischen Ermland und Weichselgebiet der Sieg unschwer zu erreichen gewesen, wäre nicht ein anderer Umstand, wäre nicht

die unglückliche Exkursion nach Kiew

ausgeführt worden, die uns in der Folge die fürchterlichste bolschewistische Invasion brachte. In den Tagen der Volksabstimmung schien es, als ob Polen zu einem zweiten Bolschewien werden, als ob in Polen die Anarchie einziehen würde, als ob Polen lediglich deshalb aus dem Grabe wiedererstanden sei, um nach einem Jahre wiederum seine Existenz zu beschließen. Die vor nichts zurückschreckende „deutsche Propaganda", hatte ein sehr leichtes Agitationsmaterial, das sie sich in vollem Umfange zunutze machte. Viele, sehr viele Polen, die unter anderen Bedingungen ohne Besinnung für Polen gestimmt hätten, zogen es in Anbetracht des Umstandes, daß die Bolschewisten vor den Toren Warschaus waren und beim Anblick der zerlumpten und barfüßigen polnischen Soldaten, die von den Bolschewisten nach Ostpreußen gejagt worden waren, vor, für Deutschland zu stimmen. Sie wollten nicht zum zweiten Mal diese fürchterlichen Zeiten durchleben, die sie in den Jahren 1914 bis 1915 während des Einfalls der russischen Truppen durchlebt haben. Sie wünschten friedliche Arbeit und daher war es ihnen im gegebenen Augenblick bequemer, für Deutschland zu stimmen.

Weiter beklagt sich die „Gazeta Bydgoska" zu Unrecht darüber, daß in Ostpreußen vor und bei der Abstimmung die Deutschen allmächtig regiert hätten, unter Anwendung von Terror und unerhörtem Druck. Die Koalitionskommissionen hätten lediglich in der Theorie, auf dem Papier die Kontrolle über die Deutschen Behörden ausgeübt. Dem gegenüber stellt der Redakteur Stanisław Nowakowski, der zur Zeit der Volksabstimmung in Ostpreußen polnischer Agitator war, im „Dziennik Bydgoski" fest, **daß in den Kreis- und Magistratsbehörden der größeren Städte, wo die Deutschen regierten, als ob es keine Okkupation gebe, die Engländer und Italiener auf Anraten Frankreichs in den letzten Wochen vor der Volksabstimmung polnische Bevollmächtigte angestellt haben.** Weiter heißt es in der „Gazeta Bydgoska":

„Diese Volksabstimmung, die eher die Bezeichnung Komödie verdient, hat Polen niemals anerkannt und wird sie nicht anerkennen. Laut und vernehmlich müssen wir bei jeder sich bietenden Gelegenheit unser unabweisbares Recht auf diese polnischen Gebiete (!!) betonen. **Der polnische Charakter dieser Gebiete ist unstrittig (!) und sogar von den Deutschen selbst anerkannt worden.** Nach Entfernung des deutschen Beamtenelements wären diese Gebiete ebenso polnisch, wie die Gebiete Großpolens und Pommerellens polnisch sind. **Die Schöpfer des Versailler Traktats haben Polen ein großes Unrecht getan, indem sie Ermland, Masuren und das Weichselgebiet nicht ohne Volksabstimmung zu Polen zugeschlagen haben. Wir sind der festen Überzeugung, daß früher oder später die Frage Ostpreußen so gelöst werden wird, wie dies im Juli 1917 Roman Dmowski den Politikern der Koalitionsstaaten in einem Memorial dargelegt hat.**

Früher wird es eine Beruhigung in Europa nicht geben. Dies wissen heute bereits **alle** außer denen, die dies nicht wissen **wollen**. Je früher dies erfolgt, um so besser für uns und für die ganze Welt."

Dmowski und Ostpreußen.

In dem von **Roman Dmowski** für die Russische Regierung zu Händen des Botschafters **Iswolski** in Paris im Jahre 1917 niedergelegten **Memorial** heißt es u. a.:

Das Fundament der Stärke Polens ist das Gebiet, in dem die Masse der Bevölkerung polnisch spricht und sich ihrer polnischen Nationalität bewußt ist. Ein solches Gebiet ist auch der südliche Streifen Ostpreußens. Würde dieses Gebiet von Deutschland auf dem Wege eines natürlichen Prozesses abgetrennt werden, so würde es allmählich durch Polen aufgesogen werden. (!!) Dies ist eine heute wirtschaftlich tote Provinz, die rückständigste im ganzen Staate, mit einer dünnen Bevölkerung von 144 Einwohnern auf eine Quadratmeile. Die Aufhebung der Zollgrenze, durch die es von Polen abgetrennt wird, sowie die Aufhebung der antipolnischen Gesetze, die die polnische Einwanderung vermindern, werden erst Ostpreußen beleben.

Die deutschen Staatsmänner haben diese Gefahr stets erkannt und beginnend von **Bismarck** offen festgestellt, daß man die Aufrollung der polnischen Frage mit Rücksicht auf die Zukunft Ostpreußens verhindern müsse. . . . **Der nördliche Teil Ostpreußens muß in Zukunft mit dem Polnischen Staat verbunden oder er kann auch eine besondere mit Polen durch eine Zollunion verbundene kleine Republik** werden, was ihm allein einen wirtschaftlichen Wohlstand sichern kann. Die Aufhebung der Zollgrenze und die Zulassung der Einwanderung (!) wird dieses Gebiet zur raschen wirtschaftlichen Entwickelung bringen, die ein ständiger Zustrom von polnischen Kolonisten begleiten wird. Man muß sich vergegenwärtigen, daß Polen eine sehr dichte Bevölkerung besitzt, und daß es das einzige Land ist, das den größten Bevölkerungszuwachs in Europa aufweist.

Das einzige schwierige Problem stellt die vereinzelte deutsche Gruppe (!) an der Ostsee zwischen den Mündungen der Weichsel und des Njemen dar. Diese „deutsche Insel", die im Norden von der Ostsee, im Westen und Süden von einem national-polnischen Gebiet umgeben ist, wäre, sofern sie in deutscher Hand bleiben sollte, eine ständige Bedrohung des Friedens. Ihre unvermeidliche Rolle bestände in der Rolle eines deutschen gegen Polen vorgeschobenen Keils nud einer deutschen Aktionsbasis gegen Polen.

Dmowskis Memorandum für Wilson vom 8. Oktober 1918.

In sprachlicher Beziehung ist die Provinz Ostpreußen zum größten Teil deutsch. In geographischer Beziehung gehört sie zum polnischen Gebiet. Politisch ist sie eine Feste der preußischen Reaktion. Wenn Ostpreußen in deutscher Hand bleibt, so wird es eine Quelle eines andauernden, niemals endenden Konflikts zwischen Polen und Deutschland bilden, das sich ständig Mühe geben wird, sich auf Kosten Polens einen Herd zu schaffen. Soll Polen ein wirklich freies, von Deutschland unabhängiges Volk werden, so gibt es

nur zwei Möglichkeiten der Lösung der ostpreußischen Frage.

Entweder eine Königsberger Provinz, d. h. der Teil Ostpreußens, dessen Bevölkerung deutsch spricht, muß auf Grund einer Autonomie mit Polen vereinigt werden, oder er muß eine mit der polnischen Zollunion verbundene kleine Republik werden. Ohne irgend einen politischen Druck wird dieses Land mit der Zeit echt polnisch werden.

*

Mein Vaterland muß größer sein.

Aus schwarz wird weiß; aus plus wird minus.

Die Frage, ob die durch die Friedens-Traktate bestätigten und durch die Staaten der früheren Koalition anerkannten Grenzen der Republik Polen recht und billig sind, und ob sie Polen schon für immer befriedigen können, beantwortet ein Herr L. Łydko im „Dziennik Bydgoski", der früher einmal Redakteur dieses Blattes und noch vorher Schriftleiter, in geradezu verblüffender Weise wie folgt:

„Der Weltkrieg hat von Grund auf die früheren Werte überschätzt, die hundert Jahre dauernden Grenzen vom Jahre 1815 weggewischt und eine Reihe von Konzeptionen gebildet, die das Fundament einer neuen Struktur geworden sind. An die Teilung der sich aus dem geschichtlichen Kataklismus ergebenden Gewinne und Verluste ist Polen in gleichem Maße wie andere Völker herangetreten und wurde empfindlich geschädigt. Was die Verluste anbetrifft, so sind diese uns am reichlichsten zugefallen, wenn wir bedenken, daß Polen nach Frankreich das Land war, das durch den letzten Krieg am meisten vernichtet wurde. Leider wurden uns diese Verluste nicht einmal zum Teil, entschädigt. In bezug auf den Gewinn wurde Polen dem ersten besten kleinen Volke gleichgestellt. Wenn wir genaue Vergleiche mit den Nachbarn anstellen, so werden wir wahrnehmen, daß nicht allein die größeren Staaten wie England, Frankreich, Italien und Rumänien, sondern auch die Staaten, die kleiner als Polen sind, nicht geschädigt wurden. So erhielten z. B. Jugoslawien, die Tschechoslowakei und Griechenland ganze Flächen von Ländern, die ihnen ethnographisch fremd waren.

Nirgends wurden jemals die Grenzen angezweifelt, niemandem wurden die blutenden Plebiszitketten aufgezwungen, man forderte keine Autonomie, keine Garantien, man knebelte niemand durch Bestimmungen über den Schutz der Minderheiten. Außerhalb der Grenzen Polens sind im Ergebnis ganze Massen unserer Landsleute geblieben, die heute unter der fürchterlichen preußischen Knechtschaft leiden. Werden sie jemals zu uns zurückkehren? Dürfen wir heute mit reinem Gewissen sagen, daß wir, nachdem wir den Staat in den heutigen Grenzen bekommen haben, schon alles wiedererlangt haben, und in Ewigkeit nicht nach der vollkommenen Vereinigung der polnischen Gebiete streben werden?

Nie im Leben! Im Gegenteil, wir müssen stets dessen eingedenk sein, daß wir weniger erhalten haben, als uns zustand. Unsere Rechnungen sind also nicht endgültig abgeschlossen; man kann sie höchstens für irgend eine Zeit nicht präsentieren. **Sofern es sich um das Ermland, um das Weichselgebiet und um Masuren handelt, so halten wir diese Gebiete auch weiterhin für strittig.** Denn Polen hat das durch Deutschland gefälschte Plebiszit auf diesen Gebieten nicht anerkannt, und an den Botschafterrat, sowie den Völkerbund einen großen, richtig begründeten Protest eingereicht, der bis heute noch nicht erledigt wurde.

Wir sind daher der Meinung, daß das Ermland, das Weichselgebiet und Masuren uralte polnische Gebiete sind, die lediglich die fremde Übermacht vorübergehend von uns abgetrennt hat, und die im künftigen Lauf der Geschichte wieder zum polnischen Mutterlande zurückkehren müssen.

Die Wirklichkeit.

Wir halten uns als polnische Staatsbürger dafür verpflichtet, auf die große Gefahr hinzuweisen, die darin besteht, daß man die unwahrhaftige Denkschrift von Roman Dmowski, die entscheidende Folgen für die Gerenzziehungen von Versailles hatte, gerade im Zusammenhang mit dem Abstimmungsjubiläum von Allenstein und Marienwerder zu zitieren wagt. Denn diese Abstimmung hat die Behauptungen des jetzt verborgen lebenden Führers der Nationaldemokratie in dem einen Punkte der Denkschrift derart entscheidend widerlegt, daß dadurch die ganze Denkschrift überhaupt unglaubwürdig geworden ist.

Roman Dmowski und mit ihm die gesamte polnische Presse behaupten, die Masuren wären polnisch. **Die Masuren selbst behaupten von sich das Gegenteil, und das dürfte entscheidend sein.** Es ist durchaus unrichtig, wenn man die Masuren ethnologisch als Polen bezeichnen will. Das kann man von allen Masuren behaupten, die im Nordteil Kongreßpolens wohnen. Die Bevölkerung des südlichen Ostpreußens ist nachweisbar ein Gemisch von Pruzen, Deutschen und eingewanderten Polen. Daß die masurische Sprache ein slawischer Dialekt und dem Polnischen nahe verwandt ist, kann nicht bestritten werden. Wer aber deshalb die These verficht, die Masuren seien aus sprachlichen Gründen Polen, der muß ebenso anerkennen, daß die Flamen und Holländer, die nicht einmal ein Mischvolk wie die Masuren sind, aber einen niederdeutschen Dialekt sprechen, Deutsche wären, die in den deutschen Staatsverband hineingehören.

Wenn Roman Dmowski behauptet, ganz Ostpreußen gehörte geographisch zum polnischen Gebiet, so ist das ein Argument, mit dem er in unserem der geographischen Grenzen entbehrenden Osten ganz Rußland bis zum Ural und Westeuropa bis zum Ärmelkanal verlangen könnte. Wir sehen also, die ganze Lesart von den polnischen Masuren, denen das übrige Ostpreußen in den polnischen Staatsverband folgen müßte, gehört offenkundig in das Reich der **Phantasie**.

Entscheidend ist und bleibt der Wille der Bevölkerung selbst. Und für diesen Willen der Bevölkerung sprechen folgende nüchterne **Tatsachen**, die sich nicht mehr aus der Geschichte fortleugnen lassen: **Vor zehn Jahren stimmten im westpreußischen Abstimmungsgebiet, d. h. in dem von den Polen sogenannten „polnischen" Ermland von 121 166 Stimmberechtigten 96 895 oder 92,8 Prozent für Deutschland und nur 7947 oder 7,2 Prozent für Polen. Dem übrigen Westpreußen und ebenso der ganzen Provinz Posen wurde das Selbstbestimmungsrecht versagt. Im südlichen Ostpreußen, das in der polnischen Presse als „polnisches" Masuren bezeichnet wird, stimmten 363 159 Abstimmungsberechtigte für Deutschland und nur 7924 für Polen. Die Deutschen gewannen 97,5 Prozent der Stimmen, die Polen 2,5 Prozent.**

Es gibt im Gebiet der gesamten Polnischen Republik kaum eine Wojewodschaft, die einen so geringen Teil an nationalen Minderheiten aufweist. Wer also die Folgen des Ergebnisses vom 11. Juli 1920 anzuzweifeln beliebt, der löst alle strittigen nationalen Fragen n Polen nicht gerade im polnischen Sinne. Als polnische Staatsangehörige dürfen wir auf diese gefährliche Seite des Problems nachdrücklich hinweisen.

Auf die übrigen Argumente der polnischen Presse nochmals im einzelnen einzugehen, verlohnt sich kaum der Mühe. Der „Terror" der Deutschen bestand darin, daß die Abstimmung auf ihrem Gebiet **unter der Aufsicht von bewaffneten Streitkräften der Entente** durchgeführt werden mußte, die noch vor kurzem in erbittertem Kriegszustande mit dem Reich gestanden hatten. Auf den Wunsch der Entente nahmen, wie das von polnischer Seite selbst zugegeben wird, **polnische Beauftragte** an der Beaufsichtigung der Abstimmung teil. Bei der Psyche der Botschafterkonfernz war es selbstverständlich, daß jeder irgend wie gewichtige polnische Protest eine für Polen günstige Erledigung gefunden hätte.

Die Richtigkeit der oben zitierten Behauptung der „Gazeta Bydgoska", daß der unglückliche Feldzug gegen Kiew das Abstimmungsergebnis für Polen ungünstig beeinflußt habe, ist zweifellos richtig. Aber dieser Umstand war nur ein Ausgleich für die andere Gegebenheit, **daß nämlich Deutschland einen Weltkrieg verloren hatte** und seine Bürger und damit auch die Abstimmungsberechtigten mit ungeheuren Belastungen wirtschaftlicher und politischer Art in die Zukunft sehen ließ.

Von einem „Betrug" der masurischen Seele kann auch kein objektiv denkendes Gemüt mehr sprechen. Die Entwicklung dieses Volksstammes, die sich nicht durch gewaltsame Germanisierung vollzog, und bei der es auch keine Verdrängung gab, wie wir Deutschen in Polen sie im letzten Jahrzehnt erleben mußten, ist **ein natürlicher Vorgang, wie ihn tausend andere Volksstämme auch erlebten.** Wer von einer „betrogenen" masurischen Seele spricht, der muß auch von einer „betrogenen" Krakauer Seele reden, der muß sich auch verwundern, wenn die Herren Bartel und Kühn sich nicht für Polen, sondern für Deutschland erklärten. **Dem Frieden zwischen zwei großen Nachbarvölkern, die in diesen Tagen schwerster wirtschaftlicher Not aufs engste auf einander angewiesen sind, wird durch solche naiven Beweisführungen nicht gedient.**

Die Verlängerung der Alkoholkonzession

Warschau, 11. Juli. Am 4. d. M. sprach eine Delegation des kaufmännischen Zentralverbandes im Innenministerium vor, um in der Frage der von einigen Wojewodschaftsämtern eingelegten Widersprüche gegen die weitere Verlängerung von Alkohol-Konzessionen für das zweite Halbjahr dieses Jahres zu intervenieren. Die Delegation legte in dieser Frage eine Reihe von begründeten Denkschriften vor und wies im Laufe der Konferenz nach, **daß die Wojewodschaftsämter sich bei den Protesten nicht von Rücksichten der öffentlichen Sicherheit, die allein** maßgebend sein müßten, sondern von anderen Rücksichten haben leiten lassen, die nach den durch das Innenministerium erteilten Instruktionen in dieser Frage nicht entscheidend sein können. Außerdem betonte die Delegation, daß infolge der Proteste der Wojewodschaftsämter Schankstätten zum Schaden für die interessierten Konzessionsinhaber geschlossen wurden, so daß diese die Möglichkeit einer weiteren Existenz verloren haben, da ihre Unternehmungen die einzige Erwerbsstätte bildeten.

Das Innenministerium versprach, die von der Delegation angeführten Tatsachen zu prüfen und in kürzester Zeit entsprechende Verfügungen zu erlassen.

Polnische Note an Rußland.

Dem „Wieczor Warszawski" zufolge meldete dieser Tage die Sowjetpresse, daß die polnische Behörde dem Sowjetgesandten in Warschau, Owsiejenski, eine Note über das Bombenattentat überreicht hat, das man seinerzeit im Gesandtschaftsgebäude an der ul. Poznańska 15 in Warschau aufgedeckt hatte. Die polnische Note beschäftigt sich eingehend mit dem ganzen Attentat und enthält auch Einzelheiten über die durchgeführte Untersuchung.

Die polnische Presse beklagt sich, daß sie bis heute über das Ergebnis dieser Untersuchung noch nicht informiert worden sei und ersucht die zuständigen Stellen, dies sobald wie möglich nachzuholen.

Verhaftung des Attentäters.

Warschau, 11. Juli. Wie die „Gazeta Polska", ein Regierungsblatt, aus maßgebender Quelle erfährt, haben die polnischen Untersuchungsbehörden einen Mann verhaftet, der dringend verdächtig ist, das mißlungene Bombenattentat auf das Gebäude der Sowjetgesandtschaft in Warschau verübt zu haben. Der Name des Verhafteten und der Ort der Verhaftung werden noch streng geheim gehalten. Dem „Kurjer Poranny" zufolge hat sich der vermeintliche Täter vier Jahre lang in Polen aufgehalten. Er war wahrscheinlich aus Sowjetrußland hierher gekommen. Ob sein Aufenthalt in Polen im Zusammenhange mit irgendeiner Mission gestanden habe, sei noch nicht bekannt.

Wie dieselbe Quelle nachträglich meldet, führten die Spuren, die die Untersuchungsbehörden auf der Suche nach dem Täter verfolgten, schließlich nach Jugoslawien, wo die dortige Polizei einen Mann festgenommen hatte, der auf einem legalen Paß aus Warschau nach Belgrad gekommen war. Gerüchte wollen wissen, daß dieser Mann, gegen den viele Verdachtsmomente bestehen, Oberstleutnant in der zaristischen Armee war und aller Wahrscheinlichkeit nach polnischer Staatsangehöriger ist. Er wurde in seiner Tätigkeit von einer gewissen Gruppe ehemaliger zaristischer Offiziere aktiv unterstützt, die von sich heraus eine Aktion gegen die Sowjets eingeleitet hatten, und auf dem Wege des Bombenattentats einen bewaffneten Konflikt zwischen Polen und den Sowjets hervorrufen wollten. Die Initiatoren waren der Meinung, daß sie irgend eine hervorragende Rolle bei der Trübung der polnisch-russischen Beziehungen spielen würden. Nach weiteren Versionen sollen die vermeintlichen Mittäter das sowjetrussische Gesandtschaftsgebäude, sowie die Topographie der Dächer gut gekannt und sich zu diesem Attentat seit einem halben Jahre vorbereitet haben. Das polnische Außenministerium hat bereits diplomatische Schritte eingeleitet, um eine Auslieferung des verhafteten Attentäters bei den jugoslawischen Behörden zu erwirken.

Am 9. d. M. empfing Vizeminister Wysocki abermals den russischen Gesandten und überreichte ihm eine neue Note, die weitere Angaben über das Ergebnis der Untersuchung enthält.

157 Todesopfer.

Vergebliche Rettungsversuche im Neuroder Grubenrevier.

Zu dem entsetzlichen Grubenunglück im Waldenburger Bergland, über das wir in der Beilage der heutigen Ausgabe ausführlich berichten, wird mitgeteilt, es bestehe keine Aussicht mehr, daß von den im Kurt-Schacht eingeschlossenen Arbeitern noch irgend einer lebendig das Tageslicht wieder erblicken wird. Man beziffert die Zahl der Opfer dieser Katastrophe auf 157. Wie das „Berl. Tagebl." erfährt, sind von den 56 lebend Geborgenen sieben inzwischen der Vergiftung erlegen; die übrigen 49 Kranken, die im Knappschaftslazarett Neurode untergebracht sind, glaubt man durch intensive Sauerstoffbehandlung am Leben zu erhalten.

Bei einem Versuch der Rettungsmannschaften, in den Unglücksschacht einzudringen, strömten wiederholt derartig starke Kohlensäuregasschwaden aus einer geöffneten Wettertür, daß der Versuch sofort als undurchführbar aufgegeben werden mußte. Zurzeit ist man damit beschäftigt, eine Belüftungseinrichtung zu schaffen, mit deren Hilfe die Unglücksschächte entgast werden sollen.

Beileid und Hilfe.

Der Reichspräsident hat an den Regierungspräsidenten in Breslau folgendes Telegramm gerichtet:

„Tief erschüttert durch die Nachricht von dem schweren Unglück, welches das schon so schwer heimgesuchte Neuroder Bergrevier durch die Katastrophe auf der Wenzeslaus-Grube erneut betroffen hat, bitte ich Sie, den Hinterbliebenen der ums Leben gekommenen Bergleute den Ausdruck meiner aufrichtigen Teilnahme und den Verletzten meine besten Wünsche für baldige Wiederherstellung zu übermitteln. Gott gebe, daß die noch in der Grube eingeschlossenen Bergleute gerettet werden. Als Beitrag zur ersten Hilfeleistung für die Hinterbliebenen lasse ich Ihnen sofort einen Betrag von zehntausend Mark überweisen.

von Hindenburg, Reichspräsident."

Ministerpräsident Braun hat sofort 2000 Mark mit einem herzlichen Beileidstelegramm übersandt, während das Preußische Staatsministerium einen Betrag von 100 000 Mark zur Linderung der Not der Hinterbliebenen und der Verletzten bereitgestellt hat.

Außerdem haben Reichskanzler Dr. Brüning und der preußische Innenminister Prof. Waentig den Hinterbliebenen der Opfer und der Grubenverwaltung Beileidstelegramme übermittelt.

2. Blatt. **Deutsche Rundschau.** Nr. 158.

Bromberg, Sonnabend den 12. Juli 1930.

Pommerellen.

Der Landwirtschaftsminister in Pommerellen.

Am 10. Juli um 9½ Uhr abends traf mit dem Warschauer Zuge der Landwirtschaftsminister Janta-Połczyński in Begleitung des Departementsdirektors Królikiewicz in Thorn ein. Auf dem Bahnhof wurde er von den Spitzen der Behörden und von Vertretern aus Großgrundbesitzerkreisen begrüßt. Der Minister begab sich hierauf im Auto zur Villa des Wojewoden, wo im engen Kreise ein Diner stattfand. Am 11. und am 12. d. Mts. wird der Landwirtschaftsminister Mustergüter in Pommerellen in Augenschein nehmen, u. a. in den Kreisen Thorn, Briesen, Karthaus, sowie in Neustadt, wo er am 12. d. Mts. im Saale der Starostei an einer landwirtschaftlichen Konferenz teilnehmen wird, zu der hervorragende Vertreter landwirtschaftlicher Organisationen Pommerellens geladen sind. Zu dieser Konferenz, in der man sich mit kaschubischen Problemen beschäftigen soll, wird speziell aus Warschau Departementsdirektor Czekanowski eintreffen.

Am 13. d. Mts. begibt sich der Minister nach Gdingen, um an der Taufe des Schiffes „Dar Pomorza" (Geschenk Pommerellens) teilzunehmen. Am 14. d. Mts. wird Minister Janta-Połczyński auf der Heimfahrt einen Abstecher nach Graudenz machen, wo er auf einer Konferenz landwirtschaftlicher Organisationen zugegen sein und an einem ihm zu Ehren gegebenen Diner teilnehmen wird. An demselben Tage mittags 1 Uhr erfolgt seine Rückfahrt nach Warschau.

11. Juli.

Graudenz (Grudziądz).

Aufgeklärter Raubüberfall.

Wie erinnerlich, wurde in der Nacht zum 20. Mai d. J. in Gr. Sanskau (W. Zajaczkowo), Kreis Schwetz, bei dem Besitzer Schwarz ein Raubanfall verübt. Die Täter, die durch das Strohdach des mit dem Wohngebäude zusammenhängenden Stalles in diesen gelangt waren, hatten von hier aus die Wohnungstür geöffnet, und während einer der Banditen draußen Wache hielt, war ein zweiter ins Haus gedrungen und hatte einen Revolverschuß abgegeben, um die Bewohner in Schrecken zu versetzen. Besitzer Schwarz, der erwachte, nahm eine Taschenlampe und zur Bewaffnung ein Beil, und trat so dem Eindringling, der sich maskiert hatte, entgegen. Dieser erlebte einen unerwarteten Empfang, denn er erhielt von Schw. mit der stumpfen Seite des Beils einen Schlag auf den Kopf, der ihn veranlaßte, schleunigst den Rückmarsch anzutreten.

Die Polizei nahm seinerzeit den Arbeiter Bolesław Maciejewski aus Graudenz in Haft, entließ ihn aber bald wieder, da die Verdachtsmomente nicht ausreichend waren Jetzt ist es nun der Graudenzer Kriminalpolizei, die, obwohl der Tatort eigentlich nicht zu ihrem Bezirk gehört, sich der Sache energisch angenommen hatte, gelungen, die Sache gänzlich zu klären. Danach ist der genannte Maciejewski tatsächlich einer der Täter, während er als Kumpane den Arbeiter Teofil Mątowski aus Gruppe (Grupa) und den Fischer Anton Aske aus Graudenz namhaft machte. Der Letztgenannte ist der eigentliche Anstifter des Überfalls, ist auch derjenige, der maskiert in die Wohnung eingedrungen war. A. wollte von 3000 Złoty wissen, die Schw. in seiner Wohnung aufbewahrte, und dieses Geld bestimmte ihn, sich Komplizen zu verschaffen und das „Ding zu drehen". Jetzt befindet sich das edle Kleeblatt, das auch sonst schon mit dem Gefängnis öfters Bekanntschaft gemacht hat, wieder einmal in Untersuchungshaft und harrt der Bestrafung. *

× **Anerkennenswerte Kinderfürsorge.** Wie in den früheren Jahren, so hat auch diesmal der hiesige Deutsche Frauenverein für Armen- und Krankenpflege eine erhebliche Anzahl erholungsbedürftiger Kinder, nämlich 36 Mädchen, in seinem im Walde bei Rudnik zu diesem Zwecke befindlichen Heim zu kräftigendem Ferienaufenthalt untergebracht. Der Verein beabsichtigt, auch einer gleichen Zahl Knaben diese Wohltat zu gewähren, falls der Magistrat die hierfür bei ihm beantragte Beihilfe bewilligt. Hoffentlich erzeigt die Behörde dem Verein in seiner edlen Wirksamkeit die erhoffte Unterstützung. *

× **Betoniert** werden wird jetzt die Jägerstraße (Myśliwska), Culmer Vorstadt, die für den jetzt in der Neupflasterung begriffenen Tuscherdamm (Tuszewska Grobla) ihr schönes schwedisches Kopfsteinpflaster abgeben mußte. — Eine weitere bauliche Arbeit führt die Stadt zurzeit auf dem Schloßberge aus, wo sie ein 6 mal 10 Meter großes und ½ Meter tiefes Plansch- und Badebassin für die Kinderwelt herstellt. *

× **Fast 3000 Arbeitslose in Graudenz.** Am hiesigen Ort gibt es zurzeit 1700 Erwerbslose, die keine Unterstützung beziehen. 400 Arbeitslose beziehen noch solche aus dem staatlichen Fonds. Bei der von der Stadt eigens dafür geschaffenen Arbeitsgelegenheit, besonders in den Kiesgruben, sind rund 750 Beschäftigungslose tätig. Insgesamt beträgt die Zahl der Graudenzer Arbeitslosen somit 2850. Von einem Rückgang der Arbeitslosigkeit ist danach hierorts, entgegen mancher papierenen Statistik, nichts zu verspüren. *

Thorn (Toruń).

t **Bevölkerungsbewegung.** In der Woche vom 29. Juni bis 5. Juli registrierte das Thorner Standesamt 18 eheliche Geburten (je zur Hälfte Knaben und Mädchen) und 3 uneheliche Geburten (1 Knabe und 2 Mädchen), ferner 28 Todesfälle, darunter 9 von Kindern im Alter unter zwei Jahren. In demselben Zeitraum wurden 7 Eheschließungen vollzogen. * *

v **Vor dem Bezirksgericht** in Thorn hatte sich kürzlich der Chauffeur Serafin aus Podgorz wegen leichtsinnigen Fahrens zu verantworten. Der Angeklagte, der den Autobus der Linie Thorn—Podgorz steuerte, überfuhr auf der Eisenbahnbrücke aus Unachtsamkeit den Soldaten Zduński, der auf einem Rade fuhr. Z. erlitt erhebliche Verletzungen und einen Beinbruch. Der Angeklagte wurde für schuldig befunden und zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt. * *

v **Zu dem tragischen Unglücksfall** in der Tuchmacherstraße erfahren wir noch folgendes: Die Mutter hatte das 3 Jahre alte Kind schlafend in der Wohnung allein zurückgelassen, um einige Besorgungen zu machen. Später erwachte der Knabe, verließ das Bett, kletterte auf das Fensterbrett und verlor dabei das Gleichgewicht. * *

‡ **Eine Schlägerei** entstand Mittwoch nachmittag in einem Restaurant in der Schuhmacherstraße (ul. Szewska) zwischen dem in Lonczyn (Łążyn) hiesigen Kreises wohnhaften Tomasz Frankiewicz sowie Alojzy Monod aus der Hohestraße (ul. Wysoka) 4 und Alfons Ziółkowski aus der Bäckerstraße (ul. Piekary) 11. Frankiewicz wurde dabei nicht unerheblich über einem Auge verwundet. Die Polizei nahm sich der Angelegenheit an. * *

‡ **Der letzte Polizeibericht** verzeichnet einen Diebstahl von gemähtem Roggen im Werte von etwa 50 Złoty und die Festnahme von fünf Personen wegen Diebstahls bezw. Herumtreibens. * *

Culmsee (Chełmża).

* **Ein Vieh- und Pferdemarkt** findet hierselbst am Mittwoch, 16. Juli, statt. ✠

* **Mißglückter Einbruch.** In der Nacht zum 6. Juli drangen Einbrecher bei dem Fleischer Bernard Kaukiewicz in den Keller, aus dem sie Fleisch und Fleischwaren im Gesamtwerte von etwa 400 Złoty stahlen. Durch die sofort eingeleitete polizeiliche Nachforschung wurden Jan Pniewski von hier und Antoni Dzielski aus Archidjakonka, Kreis Thorn, als die Täter ermittelt. Bei ihnen wurde noch ein größerer Teil des Diebesgutes vorgefunden, der dem Geschädigten zurückgegeben wurde. Die beiden Einbrecher wurden in das hiesige Kreisgericht eingeliefert. ✠

h. **Gorzno** (Górzno), 11. Juli. Am Mittwoch, 16. d. M., findet hier ein Vieh-, Pferde- und Schweinemarkt statt. — Ein Unglücksfall ereignete sich in diesen Tagen in Szczutowo. Als der 20 Jahre alte Besitzerssohn Laskowski die Pferde abfütterte, schlug ein Fohlen aus und traf ihn unglücklicherweise in die Bauchgegend. **Er trug innerliche Verletzungen davon und starb unter qualvollen Schmerzen nach zwei Tagen.**

m. **Dirschau** (Tczew), 10. Juli. In den heutigen Morgenstunden verhaftete die hiesige Kriminalpolizei drei seit zehn Jahren gesuchte Verbrecher, und zwar die Wagenmeister Stefan und Michael Wozniak, wohnhaft in der Gartenstraße, sowie den Werkführer Bronislaus Augustyniak aus der Goßlerstraße. Stefan W. bekleidete sogar das Amt eines Stadtverordneten. Die Genannten wurden vom Kreisgericht in Lodz wegen eines Raubüberfalles gesucht, welcher im Jahre 1920 in Kongreßpolen ausgeführt wurde. — In die Wohnung eines Fräuleins Pcincierzyńska in der Forsterstraße drangen Einbrecher ein, die sämtliche Wäsche, Schuhe und Kleidungsstücke entwendeten. Der Schaden beläuft sich auf mehrere hundert Złoty. — In der Paderewskiego 8 wurde ebenfalls ein Einbruchsdiebstahl ausgeführt. Die Einbrecher gelangten in die Wohnung des Zollbeamten Łajming und stahlen Wäsche, Kleidungsstücke und Bargeld im Werte von ca. 1500 Złoty.

‡ **Schwetz** (Swiecie), 10. Juli. Vermißt wird seit dem 4. 7. der 14jährige Henryk Kołłupajło, der sich an diesem Tage aus dem Elternhaus entfernt hat. Man vermutet, daß ihm ein Unfall zugestoßen sein könnte. — Unbekannte Einbrecher stahlen bei Wojciech Dziuba in Michale hiesigen Kreises neulich Nacht Herren- und Damengarderobe im Gesamtwerte von etwa 360 Złoty.

* **Konitz** (Chojnice), 11. Juli. Vom Tode des Ertrinkens gerettet wurde der Lehrer Leo Jeschke, als er in der Brahe beim Baden von der Strömung fortgerissen wurde. Alfred Glogowski sprang ihm nach, um ihn zu retten Die Strömung ergriff aber auch den Retter. Diese Gefahr erkannte der Bruder Albert G., der sofort zur Hilfe eilte, dem es endlich gelang, den Ertrinkenden an Land zu bringen. Sofort eingesetzte Wiederbelebungsversuche konnten den bereits besinnungslosen J. dem Tode entreißen. — Eine Autokatastrophe ereignete sich bei Damerau hiesigen Kreises. Der Fleischermeister Rupolt von hier wollte mit seinem Chauffeur einen Kraftwagen ausprobieren. Kurz vor Damerau versagte das Steuer. Das Auto wurde gegen einen Baum geschleudert und erheblich beschädigt. R. zog sich Verletzungen im Gesicht zu. Das Auto mußte abgeschleppt werden.

Aus Kongreßpolen und Galizien.

* **Lodz**, 10. Juli. Furchtbares Schadenfeuer. Im Dorfe Tum brach, während die Bauern auf ihren Feldern bei der Arbeit waren, ein Feuer aus. **Noch bevor die Bewohner die Feuerstätte erreichen konnten, hatten die Flammen sich über sechs Gehöfte ausgebreitet. An der Feuerstätte waren 11 Wehren erschienen, die den Brand zu bekämpfen suchten. Sechs Wohnhäuser, elf Scheunen, acht Ställe und eine große Menge lebendes Inventar wurden ein Raub der Flammen.** Der Schaden beläuft sich auf etwa ¼ Million Złoty. Während der Rettungsarbeiten trugen 8 Personen erhebliche Brandwunden davon. Die Entstehungsursache ist unbekannt.

* **Warschau** (Warszawa), 10. Juli. Der Leutnant Stanisław Trejbisz rettete aus dem Narew zwei Ertrinkende: einen Offizier und die Gattin eines anderen Offiziers, die er noch bis zum Rettungsboot brachte. Dann sank er vor Erschöpfung in die Flut. Er konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

* **Warschau** (Warszawa), 10. Juli. Der Warschauer Polizei gelang es, auf dem Hauptbahnhof drei Personen zu verhaften, die seit längerer Zeit auf Passagier- und Güterzüge in der Nähe der Hauptstadt Überfälle verübten. Ein Mann namens Plichta aus Warschau reiste nach Krakau. Als er sein Abteil für einen Augenblick verlassen hatte und dann wiederkehrte, bemerkte er das Fehlen seines Koffers. Da gewahrte er draußen einen Kapitän der Handelsmarine, der seinen Koffer trug. Er ließ ihn festnehmen. Auf dem Polizeikommissariat wurde der „Kapitän" als der 27jährige Adam Felix Zawadzki erkannt, der der Polizei aller Städte in Polen als Dieb bekannt ist. Zugleich wurden zwei seiner „Mitarbeiter", der 29jährige Bronisław Liwosz und der 32jährige Adam Wojcik, verhaftet. Das Kleeblatt betrieb seine Diebereien abwechselnd in der Uniform von Bahnbeamten, Marineoffizieren usw.

* **Wilna**, 10. Juli. Flugzeugabsturz. Ein Flugzeug des dritten Fliegerregiments in Lida ist infolge eines Motorschadens bei Wisniewa, Kreis Wolozyn, abgestürzt. Der Flieger, Oberleutnant Hryniewicz, und der Beobachter Korporal Kawinski, trugen schwere Verletzungen davon und mußten in ein Krankenhaus nach Wilna gebracht werden.

* **Lomża**, 10. Juli. **Im Dorfe Jednaczowo hiesigen Kreises begab sich die Frau Josefa Cymek mit Familienmitgliedern und Arbeitern auf das Feld. Kurz nach der Aufnahme der Arbeit erschien ein Mann namens Josef Dardynski, der mit der Cymek wegen einer Geldangelegenheit in Unfrieden lebte. Er forderte die Arbeiter auf, die Arbeit niederzulegen und bedrohte sie mit einem Gewehr. Als die Arbeiter flüchteten, erschoß Dardynski die Cymek, deren Tochter, sowie die Schwiegertochter. Dann ging er nach Hause und richtete dort die Waffe gegen sich selbst.**

Kirchl. Nachrichten.
Sonntag, d. 13. Juli 1930
(4. S. n. Trinitatis).

Stadtmission Graudenz. Ogrodowa Nr. 9. Vorm. 9 Uhr Morgenandacht, nachm. 6 Uhr: Evangelisationsstd., 7 Uhr Jugendbundstd., ½2 Uhr Kinderstunde in Treul. 3 Uhr Andacht in Treu', 4 Uhr Jugendbd. in Treu Montag, abds. ½8 Uhr Posaunen- u. Gitarrenstd. Dienstag, abds. ½8 Uhr Gesangstd. Mittwoch, abds. ½8 Uhr in Klodtken Andacht. Donnerstag, abds. ½8 Uhr Bibelstunde in Graudenz. Freitag, nachm. 4 Uhr Kinderstunde, abds. ½8 Uhr Blaukreuzstunde.

Grubenkatastrophe im Waldenburger Bergland.

Am Mittwoch, dem 9. Juli nachmittags gegen 4 Uhr, ereignete sich — wie schon gestern kurz gemeldet — im Neuroder Revier, hart an der tschechischen Grenze in Niederschlesien, ein starker Kohlensäureausbruch, der annähernd 200 Bergleute verschüttete. Die Rettungsarbeiten konnten noch nicht zu Ende geführt werden. Nach vorläufigen Feststellungen haben gegen 150 Bergarbeiter ihr Leben eingebüßt.

Ganz unerwartet ereignete sich um 16,05 Uhr auf der 17. Steigeabteilung des Kurt-Schachts während der Arbeit der Kohlensäureausbruch, von dem die 17. und 18. Steigeabteilung mit zusammen 193 Mann betroffen wurden. An die 18. Steigeabteilung in Stärke von 108 Mann konnte man herankommen, aber es gelang nur, 48 Bergleute lebend zu bergen, die verletzt in Knappschaftslazarett gebracht wurden. 57 dagegen konnten nur als Tote geborgen werden, darunter zwei Steiger. Die gesamte Belegschaft der 17. Abteilung in Stärke von 83 Mann befand sich noch in der Grube. Die Rettungsarbeiten für sie konnten erst nach vielen Stunden aufgenommen werden, da die Abteilung vollständig durch Kohlensäure vergast war. Über

die Ursache

des Unglücks weiß man auch jetzt nur, daß es sich um einen Kohlensäureausbruch von ungeheurem Ausmaß handelt. Weithin vernehmbar war der dumpfe Knall, so daß die an Kohlensäureausbrüche gewohnte Bevölkerung jähes Entsetzen befiel. Die Bergleute, die sich nach getaner Arbeit im Kreise ihrer Familien oder Kameraden befinden, stürzen eilig nach der Grube, als von schreckensbleichen Lippen, die nur stammelnd von dem Unglück Kunde gaben, der Alarmruf ertönte. Der Steiger Schwerdtner von der 17. Abteilung fuhr seiner Abteilung sofort nach, um noch zu retten, was zu retten war. Aber er konnte nicht helfen. Als erster Toter wurde er geborgen. Der Steiger Hoffmann geriet bei dem Rettungsversuch in eine Starkstromleitung und fand gleichfalls den Tod.

Ein Bild von dem gewaltigen Ausmaß der Katastrophe kann man sich machen, wenn man bedenkt, daß die Gase 2900 Meter von dem eigentlichen Ursprung der Kohlensäure-Explosion in den Hauptschacht der Wenzeslausgrube nach Mölke getrieben wurden. Trotzdem wird immer wieder versucht, die mit Gas verseuchte Grube mit Kompressoren und anderen Mitteln zu entlüften. Donnerstag vormittag wurde nochmals ein Generalangriff unternommen.

Da die bei dem Unglück verletzten Bergleute noch nicht vernehmungsfähig sind, ist man über den Beginn der Katastrophe zurzeit noch völlig im unklaren. Es ist aber bekannt, daß die Kurt-Grube eine Kohlensäure-Grube ist, die schon viele Todesopfer gefordert hat. So fielen im Jahre 1921 einem Kohlensäureausbruch elf Bergleute zum Opfer, im Jahre 1926 vier, im Jahre 1928 acht Bergleute.

Am Donnerstag mittag waren

81 Tote geborgen.

Alle, die bisher noch nicht über Tag befördert werden konnten, befanden sich in der Abteilung 18, die vollkommen unter Kohlensäuregas liegt, weshalb die Rettungsarbeiten um Mitternacht abgebrochen wurden, da ein weiteres Vordringen der Rettungsmannschaft mit Lebensgefahr verbunden war. **Die Leitung der Rettungsaktion ist der Ansicht, daß sämtliche noch unter der Erde befindlichen Bergleute als tot zu betrachten seien. Es ist demnach anzunehmen, daß die Zahl der Todesopfer über 150 betragen wird.** Von der Rettungsmannschaft sind einige Personen schwer verletzt. Im Knappschaftslazarett wurden 59 Tote aufgebahrt, von denen bisher 51 identifiziert werden konnten. Da es an Raum mangelte, mußten die Toten zum Teil im Städtischen Krankenhaus untergebracht werden. Die Erregung unter der Bevölkerung ist naturgemäß sehr groß. Am Donnerstag früh ist die Belegschaft nicht eingefahren, sondern trat, obwohl sie erschienen war, den Heimweg an.

Von einem Augenzeugen

erhält die Presse folgenden erschütternden

Stimmungs-Bericht.

57 Tote sind aus dem Unglücksschacht herausgeholt. Wird es glücken, die noch Eingeschlossenen zu bergen? Von der Beantwortung dieser Frage hängt das Schicksal von 83 Menschenleben, von Familienvätern, von Müttern, Frauen und Kindern ab. Man wagt noch nicht, der Hoffnung jeden Raum zu entziehen, aber die Tatsache, daß der Kohlensäureeinbruch sich um etwa 16 Uhr ereignet hat, während die Rettungsmannschaften um Mitternacht sich noch nicht an die 83 Verschütteten herangearbeitet hatten, läßt es leider wahrscheinlich werden, daß wenigstens ein Teil dieser 83 nur noch als Leichen geborgen werden können. Alles hängt davon ab, ob ihnen lediglich durch einen Gesteinseinsturz der Weg versperrt wurde und sie sich aber in einem von der Kohlensäure nicht verseuchten und genügend großen Teil des Schachtes befinden und ob die Luft zur Atmung ausreicht. Sind sie aber verschüttet, oder ist auch derjenige Teil der Sohle, in dem sie sich befinden, ebenfalls verpestet, dann muß leider damit gerechnet werden, daß die Rettungsmannschaften nur noch Leichen vorfinden werden.

Unmöglich auszudenken! Vor den Toren der Unglücksgrube spielen sich bis in den späten Abend hinein herzzerreißende Szenen ab. Mütter rufen nach ihren Söhnen, Kinder nach ihren Vätern. Stunde um Stunde verrinnt. Wie das Knappschaftslazarett bekannt gibt, kann angenommen werden, daß sämtliche 48 zwar vergiftet, aber lebend Geborgene mit dem Leben davonkommen werden. Die 57 Leichen sind von den Einwirkungen des Kohlensäuregases so entstellt, daß sie bisher noch nicht alle identifiziert werden konnten. Die Namensliste der Opfer steht also noch nicht fest und draußen vor den Toren der Grube, die durch eine Kette von Polizisten und Freiwilligen abgesperrt ist, harrt die Menge der Angehörigen in dumpfer Verzweiflung.

Schon die ersten Nachrichten, die in den Nachmittagsstunden von der Grubenverwaltung ausgegeben wurden, ließen erkennen,

daß es sich um eine der größten Katastrophen handelt, die Schlesien je erlebt hat.

Die beiden Schächte der Wenzeslausgrube haben eine jährliche Produktion von ca. 800 000 To. aufzuweisen, ihre Belegschaft umfaßt nahezu 3000 Mann. Der Schwerpunkt der Grube liegt aber in der Erzeugung von elektrischem Strom. Annähernd 200 Bergleute wurden von dem Einbruch der Kohlensäure überrascht. Die Schwierigkeit der Rettungsarbeiten liegt darin, daß die Sauerstoffzuführung durch den Einbruch der Kohlensäure außerordentlich erschwert wird.

Die Bevölkerung ist verzweifelt.

Fast an keinem Hause ist der Todesengel vorübergegangen. Hier beklagt man zwei, dort drei Tote. Dort sind es sogar acht. Viele hat das Leid starr gemacht. Sie schließen sich in ihre Häuser ein. Andere gehen mit tränengefeuchtetem Gesicht durch die nächtlich stillen Straßen von Hausdorf. **Es ist ein Bild des Elends und Jammers, das diese an sich schon an Not und Elend gewöhnte Bevölkerung bietet.** Vor dem Kriege betrug die Belegschaft des Kurt-Schachtes, des Unglücksschachtes, 1400 Mann. Nach dem Kriege setzten die Entlassungen ein, setzte die Not ein. Noch vor kurzem sind 400 Bergleute entlassen worden. Einige der Verunglückten standen vor der Entlassung. Sie wußten davon und nun hat sie doch das Schicksal ereilt.

Niemand war auf das Unglück vorbereitet. Da immer mit der Gefahr der Kohlensäureausbrüche gerechnet wurde, hatte man sich auf sie eingestellt und sie allmählich reguliert. Man sorgt durch ein maschinelles Entlüftungsverfahren für das Abziehen der Gase oder man brachte durch Erschütterungsschießen mittels elektrischer Fernzündung die Gase rechtzeitig zur Entladung. Noch am Sonntag hatte man die Grube durch das Erschütterungsschießen gereinigt, so daß niemand an die Möglichkeit eines Kohlensäureausbruchs dachte. Fest steht, daß der Kohlensäureausbruch auf dem Kurt-Schacht in Hausdorf, einem Nebenschacht, auf dem zurzeit nur Deputatkohle gefördert wird, erfolgte, sich aber dann mit ungeheurer Geschwindigkeit nach Mölke, dem Hauptschacht, zuwandte. So befanden sich die Eingeschlossenen noch im Kurt-Schacht, während die im Hauptschacht befindlichen bereits geborgen werden konnten. Vom Mölke-Schacht aus, der besser angebaut ist als der Kurt-Schacht, werden auch in erster Linie die Bergungsarbeiten unternommen. Von hier ist auch der größte Teil der Toten geborgen worden.

Die Rettungsmannschaften

arbeiten angestrengt unter Einsetzung ihres eigenen Lebens und verschiedene von ihnen wurden, während sie vorwärts zu dringen suchten, von giftigen Gasen betäubt. Das Gas weicht nicht. Noch ist es nicht gelungen, im Kurt-Schacht die Wettertüren zu öffnen und so eine Entlüftung herbeizuführen. Der Luftdruck ist so stark, daß das Rettungsgerät versagt und den Rettungsmannschaften die Schutzmasken vom Gesicht gerissen werden.

Kleine Rundschau.

* **Der älteste Mann der Welt reist nach Amerika.** Der älteste Mann der Welt ist, wie bekannt, der türkische Träger aus Stambul Zaro Aga, 160 Jahre alt. Vor so vielen Jahren gab es in der Türkei keine Geburtsurkunden und es ist daher unmöglich, die Angaben Zaro Agas in bezug auf sein Alter, auf ihre Genauigkeit zu prüfen. Jedenfalls behauptet der Türke, im Jahre 1770 geboren und vierzehnmal verheiratet gewesen zu sein. Er habe 65 Kinder in die Welt gesetzt. Sein ältester Sohn wäre nun 110 Jahre alt. Während des ägyptischen Feldzuges Napoleons kämpfte Zaro Aga als Freiwilliger in der französischen Armee. Über Napoleon sagt der Türke, er wäre kein gewöhnlicher Mensch, sondern ein „Teufelssohn". Später kehrte Zaro Aga nach Konstantinopel zurück, wo er Jahre hindurch das gewinnbringende Amt eines kaiserlichen Henkers bekleidete. Von dieser Stellung entlassen wurde der Türke Träger im Hafen von Stambul. Vor einiger Zeit wurde die Nachricht verbreitet, daß Zaro Aga ein schweres Autounglück erlitten habe. Die Nachricht trifft nicht zu. Der älteste Mann der Welt fühlt sich wohl und ist von einem Antialkoholverein nach Amerika eingeladen worden. Außerdem beabsichtigt eine amerikanische Tonfilmgesellschaft, ihn in einem Film zu verewigen.

Erlebnisse auf dem Meeresgrund.

Im Zauberwalde unter Wasser. — Das neue schlauchlose Tauchergerät. — Schlittenfahrt auf dem Meeresgrunde.

Von Korvettenkapitän a. D. Dr. **Friedrich Schlosser.**

So widersinnig es klingen mag: Tief unter Wasser kann man schwitzen. Den Beweis dafür erhielt ich, als ich nach bestandenem Taucherkursus in Pola das erstemal in eine größere Tiefe (25 Meter) hinabsteigen mußte, um einen gesunkenen kleinen Schiffsanker anzuseilen und zum Heben durch den Kran bereit zu machen.

Das Hinuntergleiten am Leitseil geht schnell und leicht, auch das Spazierengehen auf dem Grunde ist noch nicht das Schlimmste, wenn auch nicht so bequem wie das Lustwandeln auf den Fußsteigen einer Großstadt. Man geht schwer, kann die Füße kaum heben und muß dabei unausgesetzt in stark vorgebeugter Stellung verharren, um nicht durch den Auftrieb in die Höhe gerissen zu werden. Beim Arbeiten aber lernt man sozusagen „den Ernst des Tauchens kennen". So erging es auch mir. Ich sollte erfahren, wie sehr eine Kleidung im Gesamtgewicht von 90 Kilogramm und der auf dem Körper lastende übermäßige Druck infolge der Wassertiefe die Arbeitsbedingungen erschwert.

Anfangs war es sehr schön da unten auf dem Grunde des Vorhafens von Pola, eine geradezu romantische Szenerie nahm meine Sinne gefangen, ich glaubte in einem dichten Zauberwald von lautlos wogenden Bäumen zu wandeln; prachtvoll gefärbt waren diese „Bäume", vom lichten Hellgrün bis zum dunkelsten Sepia und ihre Äste so fein und wunderbar ziseliert, wie es der beste Goldarbeiter nicht nachmachen könnte. Algen, Farne und dem Zimmertannen ähnliche Gewächse in zahllosen Abarten bildeten diesen Wunderwald, dessen zarte Zweige sich beim Durchgehen des Wanderers durch den Wassertrieb höflich zur Seite bogen und den Weg leicht machten wie Menschen der galanten Zeit. Und ihr ewig wogender Reigen glich auch einem Menuett des Rokoko.

Auch war dieser Wald nicht unbelebt, zwischen seinen Stämmen glitten schlanke Fischkörper dahin, die beim Erblicken des unförmigen Tauchers wie Geister davonhuschten, während Seesterne aller Größen und Formen wie Dekorationsstücke verteilt schienen. Und wenn dann gar der Unterwasserwachmann, der wuchtige und dräuend aussehende Tintenfisch (Sepia) mit seinen suchenden Fangarmen auftauchte, dann flohen die zahlreichen verschiedenen Fischlein noch schneller als vor dem Taucher. Mit mächtigen Rucken schiebt sich dieser Vampir der Untersee nach rückwärts. Das ist seine Gangart, die das 20 bis 40 Zentimeter breite Tier noch unheimlicher macht. Alles fleucht, nur die Auster und die trachtige Seespinne bleiben gelassen auf ihren Plätzen, ihnen kann er mit den Saugnäpfen an seinen Fangarmen nichts tun, sie haben Panzerhemden aus hartem Kalk. Kaum aber ist der Wachmann vorüber, so beginnt wieder das alte Spiel, der Reigen der Fische im Reigen der Farne, das ewige Spiel der Liebe.

Hier unten ist es schon ziemlich finster, und nur der starke Lichtstrahl meiner Taucherlampe an der Brust weist den Weg. Wenn ich die Richtung verliere, schaue ich auf den kleinen Kompaß im Helm. Dort ragt endlich etwas Dunkles, Langes, aus dem Algenwald — es ist der Ankerstock, das Ziel.

Ein zweifacher Ruck am Leitseil zeigt denen oben an, daß ich am Platze bin, die gleiche Antwort wird mir zuteil. Bald gleitet ein Drahttau, vorn ein Karabinerhaken, herunter, gerade vor mich hin. Den Karabinerhaken muß ich in den Ankerring einhaken. Nur zwei Meter weit ist das Tau zum Anker zu ziehen, zwei Kilometer scheint es mir zu sein. Die Füße mit den eisenbeschlagenen Schuhen wollen nicht vorwärts, immer wieder entschlüpft mir das Tau. Als ich endlich doch nach fünf Minuten rastloser Anstrengung beim Anker ankomme, bin ich in Schweiß gebadet. Weitere fünf Minuten schwerster Arbeit und reichlichen Schwitzens kostet das Einhaken des starken federnden Karabinerhakens; als ich endlich eingehakt habe und das Zeichen zum Aufziehen geben kann, kringe ich es gerade noch fertig, ein paar Schritte zur Seite zu treten, um nicht von dem hinaufgehenden großen Anker getroffen zu werden. Dann liege ich erschöpft auf dem Meeresgrunde.

Die Reise an die Oberfläche ist nicht so bequem wie die vorangegangene nach der Tiefe. Nur in Etappen und mit langen Haltestationen darf man hinaufklettern. Der Wasserdruck hat zur Folge, daß Gase (Sauerstoff und Stickstoff) in die Gewebe und Blutgefäße des Körpers eindringen. Der Sauerstoff wird wohl rasch verbraucht und verschwindet, aber der Stickstoff bleibt, und wenn der Außendruck plötzlich, ohne Übergang, aufgehoben wird (dies tritt ein, wenn der Taucher aus großer Tiefe rasch an die Oberfläche steigt), so macht sich der aufgelöste Stickstoff zu schnell frei, bildet Bläschen im Blute und verwandelt dieses dadurch in eine schaumige Masse. Diese aber kann das nicht als Luftpumpe eingerichtete Herz nicht pumpen, und die Gefahr eines Aussetzens des Herzens, in diesem Falle „Taucherkollaps" genannt, ist gegeben. Auch können die Blutgefäße platzen.

Größere Sicherheit und mehr Bewegungsraum bietet das neue, schlauchlose Taucherperät, das im allgemeinen auch längere Arbeitszeit ermöglicht (bis vier Stunden gegen zwei bis drei Stunden im alten Gerät). Der Taucher trägt die Atmungsluft mit sich auf dem Rücken, der Apparat arbeitet selbsttätig in der Art, daß durch ein Gebläse ein ununterbrochener Kreislauf, aus dem Helm durch den Erneuerungsapparat (auf dem Rücken) und von da wieder in den Helm entsteht. Die ausgeatmete schlechte Luft wird so im Erneuerungsapparat von Kohlenoxyd befreit und zugleich Sauerstoff zugesetzt. Die gereinigte, wieder atmungsfähige Luft streicht dann erneut in den Helm vor den Mund des Tauchers.

Mit diesen beiden geschilderten Apparaten konnten die Taucher bis zu Tiefen von 40—60 Meter gehen und arbeiten (je nach der Eignung des Tauchers, nicht vom System abhängig). Die modernen Bedürfnisse verlangen nun die Möglichkeit der Arbeit in noch größeren Tiefen. Der menschliche Körper hält aber noch größerem Überdruck nicht mehr stand, die Grenze war also gegeben, so lange nicht ein Gerät konstruiert wurde, das die Druckwirkung ausschaltet. Erst in den letzten Jahren ist es einer deutschen Firma gelungen, einen druckunabhängigen Taucherapparat zu bauen, den sogenannten „Panzertaucher". Mit Hilfe dieses Gerätes können Taucher bis auf 120 Meter und wahrscheinlich bald in noch größere Tiefen gehen und einfache Arbeiten, wie Durchziehen von Tauen, Anbringen von Haken, Sprengpatronen und dergleichen, ausführen. Der Arbeitende steckt in einem wirklichen Panzer, der einem Außendruck von 20 Atmosphären standhält. Übereinstimmend mit den Gelenken der Gliedmaßen (bis zu den Fingergelenken herunter) sind Kugelgelenke in den Panzerarmen, -händen, -beinen und -füßen, so daß der Mensch seine Gliedmaßen im Panzer ziemlich gut gebrauchen kann (selbstverständlich ist alles waserdicht). Am Helmtopp ist ein Ring, durch den das Halietau läuft, von dem der Unterseeritter vom Kran hinuntergelassen und aus der Tiefe heraufgezogen wird. Der Taucher wird auf dem Grund nach seinen telephonischen Angaben wie ein Werkzeug von Platz zu Platz gestellt, um dort mit seinen Händen zu arbeiten. Im Panzerkleid ist ein Telephon, das er wie in einem Bureau bedient, die nötige Luft wird ihm zugepumpt, außerdem hat er für alle Fälle einen Regenerationsapparat in seiner Rüstung, in der, wohlgemerkt, der normale Oberflächendruck herrscht.

Von den Hilfsgeräten für die Taucherei seien außer den schon genannten noch die Taucherglocke erwähnt; eine solche sieht einem Panzerauto ähnlich, sie wird gebraucht, wenn es sich um längere und schwere Arbeiten unter Wasser handelt, wozu mehrere Taucher auf einmal nötig sind. Die Glocke wird mit den Tauchern auf den Grund versenkt, und diese steigen durch Schleusen aus ihr heraus, um zu arbeiten. Sind sie müde, ziehen sie sich in ihr „Unterwasserheim" zurück, um nach gepflogener Rast wieder von neuem zu beginnen. Wenn lange Strecken abzusuchen sind, setzt sich der Taucher in einen Unterseeschlitten und läßt sich von einem Schiff ziehen, bis er das findet, was gesucht wird. In Gegenden, wo unten ansehungsmäßig starke Strömung herrscht, nimmt der Taucher die Taucherrolle (schaut aus wie ein dreifach stark gearbeiteter Kaffeehaustisch) mit, die ihm das Verbleiben am Grunde ermöglicht, indem er sein Leitseil an den Eisentisch bindet.

China, Nord gegen Süd.

Von Dr. Friedrich Otte,

Professor a. D. Reichsuniversität Peking.

Wenn sich die Theorien, die in Zeiten des Friedens ausgeklügelt werden, erschöpft haben, treten die ursprünglichen Gegensätze häufig wieder hervor, nach außen wie nach innen. Nach außen hin erlebten wir's in China, als die Russen, des Redens müde, im November vorigen Jahres die chinesische Grenze überschritten, um als echte Moskowiter ihren Willen zu diktieren; nach innen hin tritt der uralte Gegensatz Nord gegen Süd in China wieder hervor, nachdem die Ideologie eines Sunyatsen sich nicht als das Stahlband erwiesen hat, das die streitsüchtigen Diadochen Chinas zusammenhalten könnte. Wer wissen will, wie es sonst im bürgerlichen und bäuerlichen Leben in China seit langem aussieht, der lese den Simplizius Simplizissimus von Grimmelshausen, aber die unbereinigte, nicht die Schulausgabe: dort, in der Beschreibung des Dreißigjährigen Krieges, so gegen 1640, als man schon längst nicht mehr um Auffassungen, sondern um Raub am Bürger und Bauern kämpfte, kann man das in der Phantasie durchkosten, was der Chinese außerhalb der geschützten Städte in der Wirklichkeit erlebt. Und fragt man Chinesen, was sie von der Zukunft ihres Landes halten, dann zucken sie mit den Schultern und meinen: Wer weiß, zehn Jahre werden diese Wirren wohl noch dauern! Das weiß der Chinese auf Grund seiner Geschichte. Wenn zwei Formen der Ordnung einander ablösen, dann liegt dazwischen Unordnung, „Luan Shih". Wie die Gelehrten jeder Epoche nun diese Zeit des „Luan" benamsen, ist ihm gleichgültig, Bürger und Bauer werden ausgeplündert, Politiker und Landsknechte rauben, solange noch etwas da ist.

In welcher Phase sich das chinesische Durcheinander befindet, läßt sich schwer voraussagen. Das stärkere Sichtbarwerden des Gegensatzes zwischen Nord und Süd, das Zurücktreten der Ideologien, wie sie seit 1911 über China hinbrausten — angelsächsischer Liberalismus, russischer Leninismus, anglochinesischer Sunyatsenismus —, deutet darauf hin, daß der Reinigungsprozeß in einem vorgerückten Stadium angelangt ist.

Mitte Juni 1928, als Tschiangkaischek seine Armee bis nach Peking geführt hatte, sah es fast so aus, als könnte China durch ihn — und vielleicht unter ihm — geeint werden. Die Gedankenwelt Sunyatsens schien stärker zu sein als der eigensüchtige Wille der Einzelnen. Aber schon der dritte Kuomintangkongreß vom 15. März 1929 erwies sich als ein Fehlschlag. Vielleicht war Tschiang zuerst nicht nachgiebig genug! Sowohl die rechts als auch die links Stehenden, und die letzteren besonders, blieben fern. Die Rechtsfraktion innerhalb der Kuomintang wurzelt roh umschrieben im äußersten Norden, die Linksfraktion im äußersten Süden und Westen. Tschiang, der sich hinfort hauptsächlich auf die Vereinigten Staaten stützte, mit Briten und Japanern aber paktierte und die Russen aus China hinauswarf (1927 und 1928), hatte geglaubt, von Nanking aus eine mittlere Linie einhalten zu können, wobei sein Außenminister allerdings die Politik „China nur für die Chinesen" fortzusetzen gezwungen war, wenn er im Innern nicht schnell an Boden verlieren wollte. Indessen genügten die inneren Gegensätze doch, um zu neuen Störungen zu führen. Der Ausschluß zahlreicher Parteimitglieder aus der Kuomintang führte zu dauernden Wühlereien gegen Tschiang. Seit April 1929 hat dann ein Aufruhr den anderen abgelöst. Gegen Hankow am mittleren Yangtse, später gegen die im Süden um Kanton herum entstehenden Unruhen konnte Tschiang sich 1929 noch behaupten. Dann aber, Anfang 1930, verschärften sich die Gegensätze zwischen Nanking und dem Norden, wobei man, politisch gesprochen, den unteren Yangtse noch als Süden, am mittleren Yangtse aber schon alles nördlich desselben als Nordchina bezeichnen darf. Einfacher ausgedrückt kann man von einer Rivalität Peking—Nanking reden; die alte Hauptstadt will sich nämlich wieder Peking nennen und ist mit dem neuen Namen Peping keineswegs einverstanden, denn dieser bedeutet für sie Verminderung des Ansehens, Verlust an Einkommen und Geschäften, sowie für den ganzen Norden einen Prestigeverlust gegenüber dem Süden, und dafür ist der Gelbe sehr empfindlich. Dazu kommen die Temperamentsunterschiede. Der Chinese aus Peking und der aus Kanton gleichen sich innerlich kaum mehr als Europäer aus Stockholm und Rom. Die gemeinsame Kultur, die man dort oft als den stärksten Magneten chinesischen Gemeinschaftslebens hinstellt, verliert in Zeiten höchster Not ihre bindende Kraft. Der Nordchinese will sich nicht von Nanking, geschweige denn von Kanton aus regieren lassen, und an ein gleichberechtigtes Nebeneinander glaubt er nicht mehr, seitdem er sieht, wie alles Geld nach Nanking fließt.

Nach außen hin sind Feng Yuhsiang und Yen Hsishan die Vertreter des nordchinesischen Wollens, d. h. sie wissen genau, was sie nicht wollen, aber nicht, was sie wollen, wie es äußerlich besehen scheint. Die Generäle ganz im Süden sind Größen zweiter Ordnung.

Mitte März kam es zum offenen Bruch zwischen Nanking und dem Norden. Zuerst zeigte sich das daran, daß die Nachrichtenübermittlung — durch Telegraphie, Telephon, Presse — im Norden unter Kontrolle gestellt wurde. Alle beamteten Vertreter Nankings im Norden wurden abgesetzt, soweit sie es nicht vorgezogen hatten, frühzeitig zu verschwinden. Die Parole wurde ausgegeben: „Nicht gegen China, nicht gegen das Volk, ja nicht einmal gegen die Kuomintang und ihre Vertreter in Nanking, sondern nur gegen Tschiangkaischek!"

Er soll an allem Unheil schuld sein, an der schnellen Verschuldung, an der Verkommenheit der Nankinger Bureaukratie usw. So stand es auch in den Zeitungen, die unter englischer Leitung im Norden erscheinen. Bis Mitte April kam es noch nicht zu ernsten Kämpfen. Dann begannen Scharmützel entlang der Tsinpu- (Nordsüd-) Bahn und der Lunghai- (Westost-) Bahn. Der Norden versucht möglichst schnell bis an den Yangtse zu gelangen. Das Übergewicht der Truppenzahl liegt beim Norden, das des Geldes und der Bewaffnung bei Nanking. Am 22. Mai begann eine erste größere Schlacht, die bis zum 25. währte. Die Nankinger Truppen versuchten nach Westen bis zur Peking-Hankow-Bahn vorzustoßen, die Nordtruppen strebten der Tsinpubahn und der Meeresküste zu. Die Schlacht blieb unentschieden; am 25. Juni entbrannte eine zweite Schlacht in dieser Gegend. Jedoch gelang es den südchinesischen Verbündeten der Nordtruppen, vom Westfluß her im Juni nahe an den Yangtse vorzustoßen. Bereits am 2. Mai ist von dem „Generalissimus" des Nordens in Peping-Peking ein Auswärtiges Kommissariat eingerichtet worden als Anfang einer Nordregierung nach außen hin.

Uns Deutsche geht der gegenwärtige Kampf in China deshalb etwas näher an, weil gewisse englische Kreise in China — ähnlich wie vor und um 1914, bis China 1917 in den Krieg trat — die Tatsache, daß jetzt einige deutsche Berater in Tschiangs Diensten stehen, dahin auslegen, diese deutschen Berater seien an dem Bürgerkrieg schuld. In Peking wird diese Hetze zwar nicht sehr geschickt, aber seit Monaten ohne Unterbrechung betrieben. London hat sich sogar telegraphieren lassen, daß „alle Mitglieder der Nankinger Regierung gegen den gegenwärtigen Bürgerkrieg waren, daß aber infolge der Versicherungen und der Beharrlichkeit der deutschen Berater Tschiang sich für den Krieg entschied." Nun weiß man zwar, daß seit dem Tode des Obersten Bauer die deutschen Berater in Nanking eine sehr mittelmäßige Rolle spielen, daß, wie die englische Presse selbst frohlockend verkündet, Sir Frederic Whyte, der anglo-indische Staatsmann, in Nanking ausschlaggebend ist, es also wohl auch diesmal war, aber, wenn die Geschäfte für Lancashire schlecht gehen, dann glaubt man wohl, ihnen durch diese alte Methode einen neuen Aufschwung zu verleihen.

Die Minderheiten in Rumänien und in Polen

Wie aus Bukarest gemeldet wird, hat die neue demokratische Regierung in Rumänien eine besondere Kommission ins Leben gerufen, deren Aufgabe es ist, ein Gesetz über die nationalen Minderheiten auszuarbeiten, wobei an der Spitze dieser Kommission hervorragende jüdische Vertreter stehen. An diese Meldung knüpft der jüdische „Moment" in Warschau folgende Betrachtung an:

„Weshalb kann man auch bei uns nicht den ernstlichen Versuch machen, das Problem der nationalen Minderheiten zu lösen. Parlamentarische Kämpfe können sich abwickeln, und sicher werden sie auch weiterhin stattfinden. Polen hat eine lange Geschichte solcher inneren Kämpfe, die zeitweise sogar tragisch waren. Doch die entzweiten Parteien vergessen, daß in derselben Zeit, da sie unter sich die Waffen kreuzen, 40 Prozent der Bürger des Landes in einer ungewissen Lage leben. Sie besitzen Lebensinteressen, die jeden Tag gelöst werden müssen; man darf nicht warten bis zur Beendigung der Kämpfe. Gerade die Regierung, die die Staatsinteressen betont, und auf den ersten Plan die Idee der Gesamtheit, die Idee der Bürger und nicht der Parteigänger betont, diese Regierung müßte in dieser Beziehung die Initiative ergreifen.

Rumäniens Ausverkauf.

Bukarest, 10. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) In den letzten Tagen wurde hier ein Abkommen unterzeichnet, auf Grund dessen ein gewisses amerikanisches Konsortium das Telephon-Monopol gekauft hat. Gegenwärtig führt die Rumänische Regierung Verhandlungen mit dem bekannten belgischen Industriellen Marquet über den Verkauf von Naphtha-Anteilen. Außerdem weilt in Bukarest der Zündholzkönig Ivar Kreuger, der bereits Verhandlungen über den Kauf des Zündholzmonopols eingeleitet hat. Kreuger hat auch die Absicht, in Rumänien große Gebiete von Staatsforsten anzukaufen, sowie einen Kanal zu bauen, der Bukarest mit der Donau verbinden würde. So steht also Rumänien unter dem Zeichen des Verkaufs der Staatsmonopole an ausländische Kapitalisten.

Wirtschaftliche Rundschau.

Rückgang der polnischen Butterausfuhr.

Die polnische Butterausfuhr hat sich neuerdings unerwartet stark vermindert. Während bisher eine ständige Zunahme der Ausfuhr stattfand, die sogar im Jahre 1929 trotz der Futtermittelknappheit nicht unterbrochen wurde, wiesen die Monate März bis Mai dieses Jahres erhebliche Rückgänge auf, wie aus der folgenden Tabelle zu ersehen ist:

Polnische Butterausfuhr in To.:

	1930	1929	1928
Januar	780	876	681
Februar	755	740	644
März	665	753	698
April	595	751	682
Mai	742	846	735
	3537	3966	3440

Für die ersten fünf Monate dieses Jahres ist also die Ausfuhr nur wenig größer als im Jahre 1928 und um über 400 To. kleiner als 1929. Das muß in Erstaunen versetzen namentlich angesichts der Tatsache, daß infolge der guten letzten Ernte der Viehbestand sich vergrößert hat. Der Ausfuhrrückgang ist wohl in erster Linie eine Folge der deutschen Zollerhöhung. Daneben dürfte der außerordentlich niedrige Preis für Butter in Polen auch den Inlandsverbrauch gesteigert haben, wofür die Einfuhr von ausländischen Fetten sich vermindert hat. Der Preis ist zurzeit um etwa 25 Prozent niedriger, als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Über die Preisentwicklung im Großhandel in Warschau unterrichtet nachstehende Tabelle:

Warschauer Preise in Zloty für 1 Kg.:

	1930	1929
Anf. Juni	4,30	5,80
„ Mai	5,00	7,40
„ April	5,65	6,40
„ März	5,83	7,20
„ Februar	6,17	7,20
„ Januar	5,80	7,20

Der Preisunterschied gegen das Vorjahr hat demnach im Mai sogar bis über 30 Prozent betragen. Der übliche Preisrückgang ist auch im Juni wieder recht scharf noch eingetreten.

Der Rückgang der Butterausfuhr entfällt ausschließlich auf Deutschland. Die Ausfuhr nach Deutschland sank von 2900 To. in den ersten 5 Monaten von 1929 auf 2200 in diesem Jahre. Nur zum Teil ist dafür ein Ausgleich durch stärkere Ausfuhr nach England, Frankreich und Belgien eingetreten.

Gute Konjunktur in der polnischen Weiden- und Korbindustrie. In der Weiden- und Korbindustrie Polens herrscht eine günstige Exportkonjunktur. Die Maiausfuhr erreichte bedeutend höhere Ziffern, als der Export im Vormonat. Die polnische Ware soll außer am nordamerikanischen Markte auch in den exotischen Ländern einen immer größeren Abnehmerkreis finden.

Kredite für die Lodzer Textilindustrie. Die Polnische Regierung hat zur Belebung der Lodzer Textilindustrie dieser einen Kredit von 7 Millionen Zloty eingeräumt. Wie verlautet, soll auch die Lodzer Bauindustrie derartige Kredite erhalten. Die Gesamtsumme wird dem Verband der polnischen Industrie zur Verfügung gestellt, welcher seinerseits die Verteilung der Beträge vornehmen wird.

Die englischen Kredite der polnischen Zuckerindustrie. Dr. Leon Nowakowski, Vertreter des Warschauer Zuckerverbandes, hat mit englischen Finanzkreisen Verhandlungen zwecks Aufnahme von Krediten geführt, welche zu einem günstigen Abschluß geführt haben. Der Warschauer Verband erhält danach von einer englischen Finanzgruppe mit der British Overseas Bank an der Spitze einen weiteren Kredit von 625 000 Pfund Sterling. Die Anleihe wird zu 6 Prozent verzinst, und die Amortisationsquote ist auf 150 000 Pfund Sterling je ½ Jahr festgesetzt. Im Vergleich zum vorjährigen Kredit ist die diesjährige kurzfristige Anleihe um 175 000 Pfund Sterling geringer. Auch der westpolnische Verband der Zuckerindustrie hat Verhandlungen zwecks Aufnahme eines Kredites gepflogen, diesmal mit einer holländischen Bank. Der Verband erhält 300 000 Pfund, angeblich zu sehr günstigen Bedingungen. Die Gesamtkredite der polnischen Zuckerindustrie betragen demnach 40 Millionen Zloty.

Geldmarkt.

Der Wert für ein Gramm reinen Goldes wurde gemäß Verfügung im „Monitor Polski" für den 11. Juli auf 5,9244 Zloty festgesetzt.

Der Zloty am 10. Juli. Danzig: Ueberweisung 57,59, Berlin: Ueberweisung 46,875—47,075, London: Ueberweisung 43,40, Newyork: Ueberweisung 11.23, Wien: Ueberweisung 79,19—79,47, Zürich: Ueberweisung 57,70.

Warschauer Börse vom 10. Juli. Umsätze, Verkauf — Kauf. Belgien —, Belgrad —, Budapest —, Bukarest —, Danzig 173,32, 173,75 — 172,89, Helsingfors —, Spanien —, Holland 358,55, 359,45 — 357,65, Japan —, Konstantinopel —, Kopenhagen 238,80, 239,40 — 238,20, London 43,36¼, 43,47¼ — 43,25¼, Newyork 8,904, 8,924 — 8,884, Oslo 238,80, 239,40 — 238,20, Paris 35,07, 35,16 — 34,98, Prag 26,45½, 26,52 — 26,39, Riga —, Stockholm 239,55, 240,15 — 238,95, Schweiz 173,16, 173,59 — 172,73, Tallin —, Wien 125,90, 126,21 — 125,59, Italien 46,70, 46,82 — 46,58.

Amtliche Devisen-Notierungen der Danziger Börse vom 10. Juli. In Danziger Gulden wurden notiert Devisen: London —,— Gd., —,— Br., Newyork —,— Gd., —,— Br., Berlin —,— Gd., —,— Br., Warschau 57,62 Gd., 57,76 Br. Noten: London 25,01¼ Gd., 25,01¾ Br., Berlin —,— Gd., —,— Br., Newyork —,— Gd., —,— Br., Holland —,— Gd., —,— Br., Zürich —,— Gd., —,— Br., Paris —,— Gd., —,— Br., Brüssel —,— Gd., —,— Br., Helsingfors —,— Gd., —,— Br., Kopenhagen —,— Gd., —,— Br., Stockholm —,— Gd., —,— Br., Oslo —,— Gd., —,— Br., Warschau 57,59 Gd., 57,74 Br.

Berliner Devisenkurse.

Offiz. Diskontsätze	Für drahtlose Auszahlung in deutscher Mark	In Reichsmark 10. Juli Geld	In Reichsmark 10. Juli Brief	In Reichsmark 9. Juli Geld	In Reichsmark 9. Juli Brief
4.5 %	1 Amerika	4.183	4.198	4.189	4.197
5 %	1 England	20.37	20.41	20.378	20.418
4 %	100 Holland	168.37	168.71	168.46	168.00
—	1 Argentinien	1.505	1.509	1.498	1.502
5 %	100 Norwegen	112.17	112.39	112.18	112.40
5 %	100 Dänemark	112.19	112.39	112.24	112.46
—	100 Island	92.08	92.28	92.14	92.32
4.5 %	100 Schweden	112.51	112.73	112.55	112.77
3.5 %	100 Belgien	58.465	58.585	58.51	58.63
7 %	100 Italien	21.935	21.975	21.94	21.98
3 %	100 Frankreich	16.465	16.505	16.465	16.505
3.5 %	100 Schweiz	81.32	81.48	81.31	81.47
5.5 %	100 Spanien	49.25	49.35	49.20	49.20
—	1 Brasilien	0.454	0.456	0.464	0.466
5.48 %	1 Japan	2.071	2.075	2.073	2.077
—	1 Kanada	4.186	4.194	4.186	4.194
—	1 Uruguay	3.576	3.584	3.566	3.574
5 %	100 Tschechoslowak.	12.426	12.446	12.43	12.45
7 %	100 Finnland	10.54	10.56	10.547	10.567
—	100 Estland	111.44	111.66	111.44	111.66
—	100 Lettland	80.72	80.88	80.81	80.97
8 %	100 Portugal	18.73	18.82	18.80	18.84
10 %	100 Bulgarien	3.037	3.043	3.037	3.043
6 %	100 Jugoslawien	7.423	7.437	7.423	7.437
7 %	100 Oesterreich	59.16	59.28	59.18	59.30
7.5 %	100 Ungarn	73.32	73.46	73.31	73.45
6 %	100 Danzig	81.42	81.58	81.47	81.63
—	1 Türkei	—	—	—	—
9 %	100 Griechenland	5.425	5.435	5.43	5.44
—	1 Kairo	20.88	20.92	20.89	20.93
9 %	100 Rumänien	2.492	2.496	2.492	2.496
—	Warschau	46.875	47.075	46.90	47.10

Züricher Börse vom 10. Juli. (Amtlich.) Warschau 57,70, Paris 20,25¼, London 25,04¼, Newyork 5,1480, Belgien 71,90, Italien 26,95½, Spanien 60,50, Amsterdam 206,95, Berlin 122,77½, Wien 72,67, Stockholm 138,30, Oslo 137,90, Kopenhagen 137,90, Sofia 3,74, Prag 15,27, Budapest 90,17½, Belgrad 9,12½, Athen 6,67, Konstantinopel 2,44, Bukarest 3,06, Helsingfors 12,95, Buenos Aires 1,85½, Tokio 2,64½. Privatdiskont 2¼ pCt. Bargeld 1 montl. 2 pCt.

Die Bank Polski zahlt heute für: 1 Dollar, gr. Scheine 8,86½ Zl., do. kl. Scheine 8,85 Zl., 1 Pfd. Sterling 43,34¼ Zl., 100 Schweizer Franken 172,48 Zl., 100 franz. Franken 34,93 Zl., 100 deutsche Mark 211,85 Zl., 100 Danziger Gulden 172,64 Zl., tschech. Krone 26,35½ Zl., österr. Schilling 125,40 Zl.

Aktienmarkt.

Posener Börse vom 10. Juli. Festverzinsliche Werte: Notierungen in Prozent: 5proz. Konvertierungsanleihe (100 Zloty) 55,00 G. 8proz. Dollarbriefe der Posener Landschaft (1 D.) 97,00 G. 4proz. Konvertierungspfand. d. P. Ldsch. (100 zł) 43,00 B. Notierungen je Stück: 6proz. Rogg.-Br. der Posener Ldsch. (1 D.-Zentner) 21,50 G. Tendenz behauptet.

Produktenmarkt.

Getreide, Mehl und Futtermittel. Warschau, 10. Juli. Preise für 100 Kilogramm franko Station Warschau: Roggen 18,50 bis 19, Weizen 51—52, Einheitshafer 23—24, Grützgerste 23—23,50, Braugerste 24,50—26, Luxusweizenmehl 85—90, Weizenmehl 4proz. 75—80, Roggenmehl nach Vorschrift 36—37, grobe Weizenkleie 19—20, mittlere Weizenkleie 16—17, Roggenkleie 10,75—11,25. Tendenz: ruhig. Geringe Umsätze.

Getreidenotierungen der Bromberger Industrie- und Handelskammer vom 10. Juli. (Großhandelspreise für 100 Kilogr.) Weizen 47,00—48,25 Zl., Roggen 17,00—17,75 Zl., Gerste 20,00—21,00 Zl., Braugerste —,— Zl., Felderbsen —,— Zl., Viktoriaerbsen —,— Zl., Hafer 19,00—20,50 Zl., Fabrikkartoffeln —,— Zl., Speisekartoffeln —,— Zl., Kartoffelflocken —,— Zl., Weizenmehl 70% —,— Zl., do. 65% —,— Zl., Roggenmehl 70% —,— Zl., Weizenkleie 15,50—16,50 Zl., Roggenkleie 12,00—13,00 Zl. Engrospreise franko Waggon der Aufgabestation. Tendenz: schwach.

Berliner Produktenbericht vom 10. Juli. Getreide- und Oelsaaten für 1000 Kg. ab Station in Goldmark: Weizen märk., 76—77 Kg., —,—, Roggen märk., 72 Kg., 172,00—177,00, Braugerste —,—, Futter- und Industriegerste 170,00—190,00, Hafer märk. 160,00—166,00, Mais —,—.

Für 100 Kg.: Weizenmehl 32,50—40,50, Roggenmehl 22,65—25,25, Weizenkleie 10,25—10,75, Roggenkleie 9,75—10,50, Viktoriaerbsen 22,00 bis 29,00, Kl. Speiseerbsen 21,00—25,00, Futtererbsen 18,00—19,00, Peluschken 20,00—22,00, Ackerbohnen 17,00—18,50, Wicken 19,50—22,00, Lupinen, blaue 19,00—20,00, Lupinen, gelbe 23,00—24,50, Seradella —,—, Rapskuchen 10,60—11,60, Leinkuchen 15,80—16,50, Trockenschnitzel 8,00—9,00, Soya-Extraktionsschrot 13,80—15,00, Kartoffelflocken —,—.

Materialienmarkt.

Berliner Metallbörse vom 10. Juli. Preis für 100 Kilogr. in Gold-Mark. Elektrolytkupfer (wirebars), prompt cif. Hamburg, Bremen oder Rotterdam 114,75, Remalted-Plattenzink von handelsüblicher Beschaffenheit —,—. Originalhüttenaluminium (98—99%) in Blöcken, Walz- oder Drahtbarren 190, do. in Walz- oder Drahtbarren (99%) 194, Reinnickel (98—99%) 350. Antimon-Regulus 48,00—50,00, Feinsilber für 1 Kilogr. fein 47,00—49,00. Gold im Freiverkehr —,—, Platin —,—.

Metalle. Warschau, 10. Juli. Es wird notiert für 1 Kilogramm in Zloty: Bankazinn in Blöcken 8, Hüttenblei 1,15, Zink 1,15, Antimon 2,00, Hüttenaluminium 4,00, Kupferblech 4,00—4,80, Messingblech 3,60—4,80, Zinkblech 1,28.

Waldemaras redivivus?

Der litauische Exdiktator auf dem Wege zur Macht.

Unter den merkwürdigsten Umständen hat der ehemalige litauische Diktator, Professor Waldemaras, das politische Kampffeld wieder betreten. Vor wenigen Tagen erschien er — wie erzählt wird — zur größten Überraschung der Anwesenden — auf der Konferenz der „Tautininkai", deren gefeierter Führer er früher und deren geächtetes und kaum geduldetes Mitglied er zuletzt war. Er hielt eine langstündige Rede, die zu einer Aussöhnung zwischen ihm und seiner Partei geführt hat. Da die „Tautininkai" auch nach dem Sturz Waldemaras im vergangenen September an der Macht geblieben sind, dürfte es nicht überraschen, wenn Waldemaras nach seiner jetzt erfolgten „Rehabilitierung" numehr bald an die Spitze des Landes treten wird. Die Diktatur war ja mit seinem Sturz nicht zu Ende. Entgegen den Erklärungen seiner Nachfolger ist es bisher zu keiner Änderung des Regierungssystems in Litauen gekommen. Es ist weder die Erneuerung des Gemeindewahlrechts, noch die Wiedereinführung des Parlamentarismus erfolgt; alles ist beim Alten geblieben. Haben die Reformpläne versagt? Hat die jetzige Regierung Tubelis sich davon überzeugt, daß Waldemaras als der einzige litauische Politiker von Format nicht länger kaltgestellt bleiben darf?

Die Waldemaras-Feindseligkeit der Nachfolger des Diktators hat sich schon im September unmittelbar nach seinem Rücktritt gezeigt. Der gestürzte Ministerpräsident sah sich Verfolgungen ausgesetzt, denen er eben noch seine Gegner unterwarf. Er wurde unter polizeilichen Schutz gestellt, der große Ähnlichkeit mit Hausarrest hat. Die treuesten Anhänger Waldemaras wurden verhaftet und verschickt. Als er einige Zeit nach seinem Rücktritt versuchte, zu seiner alten akademischen Tätigkeit an der litauischen Universität in Kowno zurückzukehren, wurde er nicht zugelassen. Es verging seitdem kaum eine Woche, ohne daß man über neue Verfolgungen des ehemaligen Diktators hörte. Im November sollte er sogar vor Gericht zitiert werden. Es hieß, daß in dem Rechenschaftsbericht, den er über die Staatsgelder für die Zeit seines Regierens abgegeben hat, nicht alles stimmte. Er hätte angeblich große Aufwendungen persönlicher Art gemacht, die weit über sein Budget hinausgingen. Die Anklage wegen Korruption stand ihm unmittelbar bevor. Man ging aber noch weiter: es wurde in sein persönliches Leben eingegriffen. Eine in Litauen bekannte Schauspielerin, deren Name seinerzeit in engstem Zusammenhang mit dem Namen des Diktators genannt worden war, wurde in auffallendster Weise und unter den peinlichsten Umständen aus der litauischen Hauptstadt ausgewiesen. Als aus der Anklage gegen die Korruption nichts wurde, sollte Waldemaras vor das Disziplinargericht seiner Partei gestellt werden; er hätte angeblich durch seine Kritik der Regierung geschadet. Und nun erfährt man, daß anstelle der Disziplinarverfolgung die Ehrenrettung Waldemaras erfolgte. Er wurde auf der Parteikonferenz gefeiert, wie seit langem nicht.

Man weiß manche Einzelheiten über die denkwürdige Konferenztagung zu berichten. Es scheint, daß die große Rede des früheren Diktators einen so starken Eindruck auf die Anwesenden gemacht hat, daß es ihm gelungen ist, die Sympathien der Anwesenden zurückzugewinnen. In feierlicher Weise fand nach seiner Rede eine Aussöhnung zwischen ihm und seinen Gegnern in der Partei statt.

Es ist außerordentlich schwer, festzustellen, was eigentlich hinter den Kulissen der regierenden Partei Litauens in der letzten Zeit vor sich ging. Es war allgemein bekannt, daß als eine der Hauptursachen des Sturzes von Waldemaras im September 1929 ein Konflikt mit dem klerikalen Flügel der „Tautininkai" angesehen werden mußte. Waldemaras schien nicht geneigt gewesen zu sein, manche Wünsche der litauischen Geistlichkeit zu erfüllen. Dies zog ihm die Feindseligkeit der einflußreichen Parteimitglieder mit dem Kanonikus Mironas an der Spitze zu. Es ist möglich, daß Waldemaras nunmehr etwas versöhnlicher gegenüber seinen geistlichen Parteikollegen gestimmt sein wird. Dabei ist es nicht ausgeschlossen, daß die Aussöhnung Waldemaras mit dem litauischen Klerus aus weitestgehenden inner- und außenpolitischen Rücksichten erfolgt ist. Wäre dies der Fall, so dürfte der Tag nicht weit sein, wo Waldemaras wieder die Diktatur übernimmt. Die Auswirkungen zu seiner Rückkehr auf die Gesamtlage in Osteuropa würden sich dann sofort einstellen . . .

„Graf Zeppelin" über Spitzbergen.

Oslo, 11. Juli. (Eig. Drahtmeldung.) Das Luftschiff „Graf Zeppelin" überflog am 9. d. M., abends 7 Uhr, die Stadt Bergen. Die Bevölkerung bereitete dem Luftschiff einen begeisterten Empfang. Gegen 4 Uhr früh passierte der Zeppelin die norwegische Hafenstadt Tromsö. Heute nacht wurde „Graf Zeppelin" über Spitzbergen gesichtet. Das Luftschiff hat seinen Rückflug bereits angetreten.

An der Nordküste Schottlands.

Hamburg, 11. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Wie die „Hamburg—Amerika-Linie" mitteilt, befand sich das Luftschiff „Graf Zeppelin" am Freitag vormittags 9.30 mitteleuropäischer Zeit an der Nordküste von Schottland.

Getrogene Hoffnung.

Wir verweisen auf unseren gestrigen Bericht über das Unglück eines Dornier Wal in der Ostsee, um ihn durch folgende Meldung zu ergänzen:

„Spes" heißt der Dampfer; das ist verdeutscht: Hoffnung. Aber er hat alle Hoffnungen nicht erfüllt. Sie sind durch ein aus Stralsund eingegangenes Telegramm zunichte gemacht worden. Danach ist das holländische Schiff „Spes", von dem es hieß, daß es wenigstens zwei Personen an Bord nehmen konnte, im dortigen Hafen eingelaufen, **ohne aber jemand von den Insassen des Flugbootes mitzubringen.** Es kann jetzt nicht mehr daran gezweifelt werden, daß alle fünf in den Wellen umgekommen sind.

Die „Spes" hatte bei ihren Rettungsarbeiten Fräulein Nortrop auf einem Wrackteil des Flugbootes angetroffen, doch mißlang der Versuch, sie zu retten. Der Kapitän gibt hierüber folgenden dramatischen Bericht:

Montag sichtete die „Spes" sieben Meilen von Bornholm den schwarzgestrichenen Schwimmer des Flugbootes, an den sich eine völlig erschöpfte Frau klammerte. Es herrschte furchtbarer Sturm, so daß ein Zuwasserlassen eines Rettungsbootes ausgeschlossen war. Man machte den Versuch, die Frau durch einen Haken an der Schwimmweste zu fassen. Es gelang auch, doch riß der Gürtel der Schwimmweste in dem Augenblick, als man die Frau herüberzuziehen versuchte. Die Unglückliche versank und konnte nicht mehr gerettet werden.

Andere Passagiere des Flugzeuges hat die „Spes" nicht gefunden. In der Nähe der Unfallstelle hat der Kapitän noch ein anderes Schiff gesichtet, das die Notflagge gesetzt hatte. Es war wahrscheinlich die „Maja", so daß auch aus dieser Mitteilung keine neue Hoffnung geschöpft werden kann.

Kleine Rundschau.

* **Mäuse-Offensive in Transbaikalien.** Aus der sibirischen Landschaft Transbaikalien wird ein ungeheurer Anmarsch von Mäusen gemeldet. Die Bevölkerung sieht mit Schrecken, wie Millionen Scharen von Mäusen über die Felder herfallen, alles auf ihrem Wege verzehrend. Sowjetrussische Gelehrte behaupten, daß es sich um eine wenig bekannte Mäuseart, ein Mittelding zwischen Maus und kleiner Ratte handelt. Die Mäuse bewegten sich, ohne vor Menschen und Pferden Angst zu haben. Die Bauern wurden dagegen von einem panischen Schrecken ergriffen, und sie flüchteten vor dem Ansturm der kleinen Tiere, die sich in unabsehbaren Mengen langsam fortbewegten. Die Mäuse ließen zahlreiche Leichen zurück. In den Flüssen, die dieses sonderbare Heer passiert, gehen sie gleichfalls massenweise unter. Die Bevölkerung ganzer Dörfer hat ihre heimatlichen Stätten verlassen und ist in das Innere des Landes geflüchtet.

* **Die sittenstrengste Stadt der Welt.** Der Bürgermeister der amerikanischen Stadt Willacoochee im Staate Georgia hatte vor kurzem eine sehr strenge Verordnung herausgegeben. Jedem Einwohner der Stadt, der es wagen würde, die in dieser Verordnung enthaltenen Vorschriften zu verletzen, wird eine Geldstrafe von 100 Dollar bzw. eine 30tägige Haft angedroht. Es wird auf Grund dieser Verordnung verboten, auf den Straßen der Stadt von 1 Uhr nachts bis zum Sonnenaufgang ziellos zu spazieren. Jeder verheiratete Mann, der sich mit irgendeiner Frau auf der Straße ein Rendezvous gibt, unterliegt der Strafe. Auch den ledigen Männern wird untersagt, in Begleitung einer Frau bei Nacht sich auf den Straßen zu zeigen. Mr. Davis, der strenge Bürgermeister der Stadt Willacoochee, ist außerordentlich stolz auf seine sittenstrengen Vorschriften und erwartet, daß alle übrigen Städte der U. S. A. sein Beispiel nachahmen werden.

Kirchenzettel.

* Bedeutet anschließende Abendmahlsfeier.
Fr.-T. = Freitaufen.

Sonntag, d. 13. Juli 1930. (4. S. n. Trinitatis).

Bromberg. Paulskirche. Vorm. 10 Uhr: Sup. Aßmann *. Nachm. 5 Uhr Versammlung des Jungmädchen-Vereins im Gemeindeh. Donnerstag, abends 8 Uhr, Bibelstunde im Gemeindehause Pfarr. Wurmbach.

Evangl. Pfarrkirche. Vorm. 10 Uhr: Pfarrer Laßahn. Dienstag, abds. 8 Uhr Blaukreuzversammlung i. Konfirmandensaale.

Christuskirche. Vorm. 8 Uhr Superint. Aßmann. Dienstag, 8 Uhr Vereinsst. des Jungmänner-Vereins. Vertretung bis 16. Juli Herr Superint. Aßmann.

Luther-Kirche. Frankenstraße 87/88. Nachm. 4 Uhr: Gottesdienst, Pfarr. Laßahn, 1/2 6 Uhr Blaukreuzversammlung.

Ev. Kirche (Kl.-Bartelsee) Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesd.* Pf. Sichtermann

Schleusenau. Vorm. 10 Gottesd. danach Kinder-Gottesdienst.

Kruschdorf. Nchm. 3 Uhr Predigt-Gottesdienst.

Baptisten-Gemeinde. Rinkauerstr. 26. Vrm. 1/2 10 Uhr Gottesdienst Predig. Becker, 11 Uhr Sonntagsschule, nchm. 4 Uhr Gottesd. 6 Uhr Jugendverein. Donnerstag, abds. 8 Uhr Bibel- und Gebetsstunde.

Evangelische Gemeinschaft. Fischerstraße (Marcinkowskiego) Nr. 8 b. Abds. 6 3/4 Gottesdienst, Dienstag, abds. 8 Uhr Gesangstunde.

Ev.-luth. Kirche. Posenerstr. 13. Vorm. 9 1/2 Uhr Beichte, 10 Uhr Predigtgottesdienst *. Nachm. 3 Uhr Christenlehre. Freitag, 11. 7. abds. 7 Uhr Bibelstunde, Pastor Paulig.

Landeskirchliche Gemeinschaft. Marcinkowskiego (Fischerstraße) 8 b. 9 Uhr morg. Gebetstunde, 2 Uhr nchm. Sonntagschule, 4 1/2 Uhr nachm. Jugendbundstunde im Walde, 8 Uhr abds. Evangelisation Predi. Gnauk. Mittwoch, abds. 8 Uhr Bibelstunde Pred. Gnauk.

Cielle. Vorm. 10 Uhr Lesegottesdienst.

Ostelsk. Vorm. 10 Uhr Gottesdienst.

Weichselhorst. Vormitt. 10 Uhr Kindergottesdienst, nachm. 3 Uhr Unterredung mit der konfirmiert. Jugend

Nakel. Vorm. 11 Uhr Gottesdienst.

Die Internationale Verkehrsausstellung in Posen.

Posen, 10. Juli 1930.

Das was die „Internationale Ausstellung für Verkehr und Touristik“ in Posen werden sollte, ist sie nicht geworden. Ein Werk, das alle zu gleichen Teilen umschließen sollte. Das Ausland ist stark mit einem Drittel beteiligt, aber doch nicht in dem Maße, wie man es erwartet hatte. Deutschland ist nur durch einzelne Firmen vertreten, Firmen, die zumeist Niederlassungen in Polen besitzen.

Pavillon 1, links vom Haupteingang, hat das gesamte Straßenbahnwesen aufgenommen, und sogar aus fast allen größeren Städten Polens haben die betreffenden Gesellschaften verschiedene Exponate aneinandergereiht. Auch Kattowitz, Bromberg, Gnesen, Bielitz-Biala, Thorn und unzählige andere Gesellschaften stehen hier beieinander. Das dahinterliegende freie Gelände ist ebenfalls noch mit denselben Geräten belegt, nur daß hier schon die Autoindustrie mit ausgestellt hat. Es folgen weiter: Chausseewalzen und Feldbahnen. Auf dem Felde „C“ befindet sich eine imposante Ausstellung der deutschen Firma „Vereinigte Schlesische Granitwerke“. Den Pavillon 5 wie auch 6 hat das Ministerium für öffentliche Arbeiten besetzt. In der Abteilnug 7 haben die beiden Staaten Belgien und Rumänien ihre Exponate untergebracht, in Nr. 8 Ungarn und die Tschechoslowakei.

Der folgende Pavillon 9 ist dem Auslandsflugwesen geweiht. Es fehlen aber auch hier deutsche Fabrikate. Zumeist sind Frankreich und Italien vertreten. Die Kopenhagener Hafengesellschaft hat einen besonderen Stand in dieser Halle, der Beachtung verdient.

Natürlich darf auch das Spiritusmonopol nicht fehlen. Alle Motoren werden doch mit Öl geschmiert und wo das Öl fehlt, kann natürlich nichts im richtigen Gang gehalten werden. Auch unsere „edlen Seegrasmarken“ kann man hier wieder bewundern. Mit und ohne Nikotin. Immer dasselbe.

Die folgenden Hallen 11, 12, 12a, 13 sind den Automobilen eingeräumt und hier allein ist die deutsche Industrie auch etwas stärker vertreten. Man sieht die Adlerwerke an der Spitze. M. A. N., die Brennabor-Werke, Ankerwerke Wien (Anker, Maschinen und Eisenindustrie). Bosch, Stuttgart, hat einen schönen und interessanten Stand eingerichtet und die wenigen Passanten bleiben dort länger als anderswo stehen.

Den schönsten Stand in Motorrädern hat wohl aber die „Elfa“-Fabrik errichtet. In wundervollen Farben stehen hier eine kleine Anzahl Motorräder, die das reichste Interesse aller Liebhaber finden. Lieferwagen hat M. A. N. Maschinenfabrik, Augsburg-Nürnberg, ausgestellt und die Nationale Automobilgesellschaft Berlin Wagen von besonderer Schönheit. Die Vogtländische Maschinenfabrik beschließt den Reigen dieser Firmen. — In einem Nebenpavillon (11 A) sind die Außenministerien von Bulgarien und Dänemark untergebracht.

Das Gelände 14 A steht Eisenbahnmaterialien zur Verfügung. Hier sind die Vereinigten Königs- und Laurahütten stark vertreten. Beteiligt sind außerdem die Werke Lillpop, Rau und Löwenstein, H. Cegielski und einige Warschauer Firmen. Hier stellen aber auch Italien und die Tschechoslowakei Eisenbahnmaterial aus. Die folgende kleine Halle 15 ist wieder mit Rädern, Motorrädern und Zubehörteilen ausgefüllt.

Die Halle 17 bringt eine ganze Reihe von fachtechnischen Zeitschriften der Verkehrsbranchen. Deutschland ist hier stark beteiligt. Weiter beginnen die touristischen Gebiete. Einen besonderen Stand hat die Stadt Bielitz. Auch Kattowitz ist vertreten. Einzelne polnische Wojewodschaften haben ganze Reihen von Ständen gemietet. Wieder ist auch die Tschechoslowakei neben Österreich und Brasilien vertreten. Es folgen Dänemark, Ägypten und Finnland. Einen besonders schönen Stand hat Deutschland mit der Ausstellung des „Schönen Schlesiens“ und einer Nachbildung der Jahrhunderthalle. Griechenland, Holland, Schweden, U. S. A. und Ungarn sind ferner in dieser Halle vertreten.

Der erste Stock dieser Halle birgt die Bilder der einzelnen polnischen Wojewodschaften mit den Erzeugnissen des Landes und des Gewerbefleißes ihrer Bewohner. Interessant sind die Ausstellungen des polnischen und der Verkehrsministerien des Auslandes.

Halle 21 ist der Radiotechnik geweiht. Man sieht hier derartige Bauten, wie sie sonst in keinen Geschäften zu haben sind. Anerkennenswerte Muster liegen aus. Das Ausland ist hier fast gar nicht dabei vertreten.

Sehenswert ist ferner der chinesische Pavillon. Eine seltene Kunst kann man hier bewundern. Mit dem Palmenhaus schließt die interessante Schau ab. A. H. L.

Aus Stadt und Land.

Bromberg, 11. Juli.

Wettervoraussage.

Die deutschen Wetterstationen künden für unser Gebiet kühles und zeitweise regnerisches Wetter an.

Umgang mit Einbrechern.

Einbrecher sind auch Menschen und der Verkehr mit ihnen ist besonders schwierig. Vor allem darf man sie nie verscheuchen. Das mag sonderbar klingen, ist aber sofort verständlich, wenn man bedenkt, daß ein bei seiner Arbeit überraschter Einbrecher entweder auch vor einem Morde nicht zurückschreckt — wie solches leider oft genug geschieht —oder sich schleunigst aus dem Staube macht. Ganz besonders dann, wenn laut um Hilfe gerufen wird. Einbrecher sind nun aber keineswegs zerlumpte Gestalten, die schon nach ihrem Äußeren Verdacht erregen, sondern in der Regel gut gekleidete Menschen, die sich schnell unter die Straßenpassanten zu mischen verstehen, oft von Schmiere stehenden Kumpanen „gedeckt“ werden und so unauffällig verschwinden.

Im eigenen Interesse und im Interesse der Allgemeinheit kann man gegebenen Falles nichts Besseres tun, als unbedingt ruhig Blut zu bewahren, vorerst niemals um Hilfe zu rufen und sich so zu bewahren, als ob man überhaupt gar nichts bemerkt habe. Man mache den Verbrecher vielmehr „sicher“, singe oder pfeife unbefangen ein Liedchen, hantiere wie sonst und überlege, was am besten zu tun sei, um den Verbrecher zu fangen und in die Hände der Polizei zu bringen. Das kann auf vielerlei Weise geschehen. Entweder so, daß man den Einbrecher von außen in das Zimmer, in dem er „arbeitet“, einschließt und dann sofort Hausbewohner, Straßenpassanten und Polizei alarmiert, oder indem man telephonisch mit leiser Stimme die Polizei herbeiruft oder indem man ruhig die Wohnung verläßt und verschließt und nun erst Hilfe herbeiholt, oder indem man flugs den Sachverhalt auf einen größeren Zettel schreibt, diesen an einen beliebigen Gegenstand bindet und beides aus dem Fenster wirft, so daß ganz sicher Straßenpassanten darauf aufmerksam werden, oder indem man ein Kind mit dem Zettel zu dem Hausnachbarn schickt oder zum Kaufmann nebenan unter der lauten Vorgabe, Hänschen oder Gretchen soll das, was auf dem Zettel steht, einkaufen. Dann schließe man sich selbst in ein Zimmer ein, um dem Verbrecher nicht zu nahe zu kommen und singe noch weiter sein Liedchen, gebe aber auch Obacht, ob der Einbrecher vorzieht, lieber still zu verschwinden.

Man gehe also ruhig und vorsichtig zu Werke, wenn man etwas Verdächtiges bemerkt, das auf Einbrecher schließen läßt. Es ist hundertmal besser, die Polizei wird vergeblich alarmiert, als daß man seines Lebens nicht sicher ist oder der Einbrecher entwischt. Allerdings kommen die Einbrecher meist nur dann, wenn sie ausbaldowert haben, daß niemand „zu Hause“ ist, besonders in der Reisezeit. Dann gilt das Gesagte für jedermann, der sonst noch im Hause wohnt, und auch für jeden anderen, dem von der Straße aus etwas verdächtig vorkommt.

§ **Flugdroschken.** Am 1. d. M. hat die polnische Luftverkehrsgesellschaft „Lot“ die Zahl ihrer Flugzeuge um zwei vergrößert, von denen jedes 100 PS. stark ist. Die Apparate werden für Reisen nach allen Städten Polens, die einen Flugplatz besitzen, zur Verfügung stehen. Der Preis wird 1 Złoty für den Kilometer betragen, wobei aber auch der Rückflug bezahlt werden muß, ganz gleich, ob der Fluggast mit dem Flugzeug zurückkehrt oder nicht.

§ **Verlegung von Straßenbahnhaltestellen.** Die Direktion der Straßenbahn teilt mit, daß die Haltestellen Kornmarkt (Zbożowy Rynek), Ecke Kornmarktstraße (Szpitalna) und Thornerstraße (Toruńska), Ecke Kaiserstraße (Bernardyńska) aufgehoben sind. An Stelle dieser ist eine neue Haltestelle am Kornmarkt (Zbożowy Rynek), Ecke Kaiserstraße (Bernardyńska) eingerichtet worden.

§ **Erweiterung der Telephonverbindung nach Argentinien.** Auf Grund einer Verfügung des Ministeriums für Post und Telegraphie vom 27. Juni d. J. sind zum Telephonverkehr zwischen Polen und Argentinien über Berlin die Städte Rosario und Santa Fé zugelassen worden. Im Bezirk der Bromberger Direktion ist auch weiterhin nur die Stadt Bromberg zu dem genannten Fernsprechverkehr zugelassen. Der Preis für ein einfaches 3 Minuten-Gespräch beträgt mit Rosario 168 Frank 90 Centimen und mit Santa Fé 171 Frank 55 Centimen.

§ **Der Restaurateurverband** hielt am 8. und 9. d. M. eine Tagung im Lokal des Ortsvorsitzenden Kocerke ab. Nach einem gemeinsamen Kirchgang und einem Frühstück wurde die Versammlung durch den Vorsitzenden des Verbandes, Antoniewicz aus Posen, eröffnet. Darauf folgten Begrüßungsansprachen der einzelnen Delegierten. Der Vorsitzende, der Sekretär Zietek, der Generalsekretär Blachaczek und der Schatzmeister Orczykowski erstatteten Berichte über die Arbeit des Verbandes. Aus den Berichten ging hervor, daß der Verband 2500 Mitglieder zählt. Davon entfallen auf den Posener Bezirk 790, den Bromberger 500, den Pommereller 950, den Ostrowoer 218. Bei der Neuwahl des Vorstandes wurde zum Vorsitzenden Herr Antoniewicz (Posen), zu stellvertr. Vorsitzenden Penkalla (Thorn) und Gniatczyński (Posen) gewählt. Bei der allgemeinen Aussprache wurde betont, daß die ständigen Zusammenkünfte der einzelnen Restaurateurvereine notwendig sind, um gemeinsam den Kampf gegen die schwierige Wirtschaftslage durchzuführen.

§ **Beim fünften Renntag in Karlsdorf** waren unter den Zuschauern besonders zahlreich Vertreter der bäuerlichen Bevölkerung anwesend, da an diesem Tage ein Bauernrennen zum Austrag kam. Das Hürdenrennen über 2400 Meter brachte „Naughty Boy“ unter Rzyski vor „Jegomość“ ans Ziel. Es liefen 5 Pferde. Toto: 37 : 10; 21, 26 : 10. Im Hindernisrennen über 3200 Meter siegte „Filadelfia“ unter Sulik vor „Aida II“. Toto: 32 : 10; 17, 65 : 10. Es liefen 5 Pferde. Im Flachrennen über 850 Meter ging Tucholka auf „Majdan“ vor „Jedynka“ durchs Ziel. Toto: 17 : 10; 12, 15 : 10. Es liefen 5 Pferde. Am Flachrennen über 1600 Meter um den Preis von 600 Złoty beteiligten sich 10 Pferde, von denen „Gazimur“ unter Lipowicz siegte, Zweiter wurde „Motyl“ des Herrn Otto-Klarheim. Toto: 19 : 10; 15, 35, 26 : 10. Im Hindernisrennen über 2400 Mtr. siegte „Intryga“ unter Lipinski vor „Dagobert“. Toto: 20 : 10. Am Bauernrennen über 850 Meter beteiligten sich 6 Pferde; „Tirteus“ des Landwirts Piechowski errang den Sieg. Toto: 13 : 10; 14, 22 : 10.

§ **Selbstmord** verübte eine Talstraße 25 wohnhafte 63jährige Frau, indem sie sich an der Klinke ihrer Wohnungstür erhängte.

§ **Von einem Auto überfahren** wurde in der Berlinerstraße die Wilhelmstraße 63 wohnhafte Frau Maria Chełkowska. Sie trug leichtere Verletzungen davon.

§ **Fahrraddiebstahl.** Einem Landwirt aus dem Kreise Schubin wurde ein Fahrrad entwendet, das er unbeaufsichtigt vor einem Hause hatte stehen gelassen. Das Rad hatte einen Wert von 150 Złoty.

§ **Wer sind die Besitzer?** Bei der Kriminalpolizei im Regierungsgebäude, Zimmer 35, befinden sich drei Paar braune Lederhandschuhe und ein Leder-Geldtäschchen. Die Gegenstände stammen wahrscheinlich von Diebstählen her. Die rechtmäßigen Eigentümer können sich zur Entgegennahme ihres Besitzes in dem genannten Zimmer melden.

§ **Festgenommen** wurden im Laufe des gestrigen Tages 4 Betrüger, 2 Diebe und 2 Trinker.

*

Vereine, Veranstaltungen 2c.

Männerturnverein Bydgoszcz-West ladet zu dem am Sonntag, 13. d. M., stattfindenden Sommerfest in Kleinerts Garten freundlichst ein. Konzert, Schauturnen, Kinderbelustigungen (Lampionpolonaise), Verlosung, Preisschießen usw. Anfang 4 Uhr. Abends Tanz. Der Vorstand. (3376

* * *



g **Crone** (Koronowo), 10. Juli. Auf dem heutigen Wochenmarkt wurden folgende Preise gezahlt: Butter 2,00—2,20, Eier 2,00 die Mandel, junge Tauben 1,60—1,80 das Paar, junge Hühnchen 1,50—2,50 Stück, alte Hühner 3,50—5,00, Weißkäse 0,40. Auf dem Gemüsemarkte zahlte man für Weißkohl 0,30, Süßkirschen 0,80, Rhabarber 0,15, Spinat 0,25, Blumenkohl 0,40—1,30, Kohlrabi 5 Groschen Stück, Schoten 0,60, Bohnen 0,60—0,80, Mohrrüben 0,10 Bdch., rote Rüben 0,5 Stück, Zwiebeln 0,10 Bdch., junge Kartoffeln 0,15, alte Kartoffeln 3,50—6,00 der Zentner. Für Fleisch zahlte man: Speck 1,60—2,30, Schweinefleisch 1,50—1,70, Rindfleisch 1,40—1,60, Kalbfleisch 1,00—1,20, Hammelfleisch 1,40. Schweine brachten 80—85 Złoty pro Zentner. Ferkel 50—80 Złoty pro Paar. Für Fische forderte man: Hechte 1,80—2,00, Schleie 2,00, kleine aller Sorten 0,40—1,20.

* **Mogilno**, 10. Juli. Beim Baden ertrunken ist im Wylatower See der 26jährige Arbeiter Josef Mruk. Seine Leiche wurde am nächsten Tag geborgen. Mruk hinterläßt eine Frau und ein halbjähriges Kind. — In der Nacht zum Sonntag brannten dem Landwirt Kranz in Parlinek einige Ställe nieder. Der Schaden beträgt ca. 20 000 Złoty, während Kranz nur auf 8000 Złoty versichert war.

v. **Piotkowo**, 10. Juli. **Als der vier Jahre alte Sohn des Bahnbeamten Duske auf dem Hofe seines Vaters spielte, kam ein geisteskranker Mann, der hier in der Gegend als der „dumme Romek“ bekannt ist, zu dem Jungen, nahm eine Axt und schlug ihm ein Bein ab. Die Polizei verhaftete sofort den Geisteskranken. Der unglückliche Knabe starb wenige Stunden danach infolge des großen Blutverlustes.**

v. **Argenau** (Gniewkowo), 10. Juli. Der heutige Wochenmarkt war gut besucht und reichlich beschickt. Man zahlte für das Pfund Butter 2,30—2,50, für die Mandel Eier 1,80—2,00. Für Gemüse wurde gezahlt: Mohrrüben 0,25—0,30, Kohlrabi 0,20—0,25, Gurken 0,50—1,20, Blumenkohl 0,60—1,50 pro Kopf, Weißkohl 0,30—0,60, Tomaten 1,50—2,00, Schoten 0,50, Spinat 0,15, Rhabarber 0,10 bis 0,15, Zwiebeln 0,10, Kirschen 0,40—0,80, Gartenerdbeeren 1,50, Blaubeeren 0,60, neue Kartoffeln 0,15 und alte 2,00 der Zentner. Auf dem Geflügelmarkt zahlte man für junge Gänse 5,50—6,50, Enten 3,00—4,00, Suppenhühner 4,00—5,00, junge Hühnchen 1,80—2,20 das Stück und Tauben 1,60 das Paar.

v. **Bartschin** (Barcin), 10. Juli. Außergewöhnliche Gäste drangen in der letzten Nacht in den Laden des Kaufmanns Darady am Markt und entwendeten Ware im Werte von 700 Złoty.

Freie Stadt Danzig.

* **Schwerer Unfall in Neufahrwasser.** Kürzlich ereignete sich in Neufahrwasser, an der Ecke Hedwigskirchenstraße und Albrechtsstraße, ein schwerer Unfall. Dort wollte der 53 Jahre alte Kaufmann Rudolf Rosenkranz aus Langfuhr, Hohenfriedberger Weg 12, auf den Anhänger eines Straßenbahnzuges aufspringen, der schon angefahren war. Er kam zu Fall und geriet mit dem rechten Fuß unter den Anhänger des Wagens. Von einem zufällig in der Straßenbahn mitfahrenden Arzte aus Neufahrwasser wurde der Fuß untersucht. Der Arzt stellte fest, daß vier Zehen abgefahren waren.

Aus den deutschen Nachbargebieten.

* **Allenstein**, 10. Juli. Mariaheim in Dietrichswalde niedergebrannt. In dem Mariaheim in Dietrichswalde brach ein Brand aus, der den schönen Bau fast vollständig einäscherte. Sämtliche Wehren der Umgegend und die Motorspritzen aus Allenstein und Schönbrück gingen dem Brande zu Leibe, doch beeinträchtigte der Wassermangel die Löscharbeiten erheblich. Erst spät in der Nacht gelang es, jede Gefahr zu beseitigen. Das Dachgeschoß und die Etage darunter sind vollständig ausgebrannt, während die anderen Stockwerke durch Feuer- und Wasserschäden schwer gelitten haben. Glücklicherweise gelang es, die Insassen des Heims, alle Kranken, Lahmen und Blinden zu retten. Bei den Löscharbeiten erlitt der Feuerwehrmann Janowitz aus Allenstein eine Rauchvergiftung. Der entstandene Schaden ist außerordentlich groß.

Wasserstandsnachrichten.

Wasserstand der Weichsel vom 11. Juli 1930.

Krakau — 3,12, Zawichost + 0,38, Warschau + 0,48, Plock + —, Thorn — 0,27, Fordon — 0,37, Culm — 0,48, Graudenz — 0,34, Kurzebrak — 0,08, Pieckel — 0,82, Dirschau — 1,30, Einlage + 2,34, Schiewenhorst + 2,66.

Chef-Redakteur: Gotthold Starke; verantwortlicher Redakteur für Politik: Johannes Kruse; für Handel und Wirtschaft: i. V. Marian Hepke; für Stadt und Land und den übrigen unpolitischen Teil: Marian Hepke; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann, G. m. b. H., sämtlich in Bromberg.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten einschließlich „Der Hausfreund“ Nr. 158

Am 8. Juli, abends 8½ Uhr, verstarb plötzlich an Herzschlag unser inniggeliebter Vater, Schwiegervater und Großvater

Michael Schattschneider

im 83. Lebensjahre.

Dieses zeigt tiefbetrübt an

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Erna Schattschneider.

Bromberg, den 11. Juli 1930.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 12. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, von der Halle des alten evgl. Friedhofes aus statt. 3481

Heimgegangen ist nach einem fast 50jährigen, treuen Eheleben mein geliebter Mann, unser guter Vater und Großvater

Herrmann Groß

Lehrer i/R.

im 75. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz

Frau Clara Groß geb. Blum und Kinder.

Mieczkowo, den 9. Juli 1930.

Die Beerdigung findet am Sonntag, dem 13. d. Mts. nachm. 4 Uhr, vom Trauerhause aus statt. 7828